Realschule in Eimsbüttel zu Hamburg.

Napoleon I. und Polen

in den Jahren 1807—1812.

(Zweiter Teil.)

Von

Oberlehrer Dr. ***Rüther.***

Bibliothek des Städt. Gymnasiums Düsseldorf

Beilage zum 10. Jahresbericht. — Schuljahr 1901—1902.

Hamburg 1902.

Gedruckt bei Lütcke & Wulff, Eines Hohen Senates, wie auch des Johanneums Buchdruckern.

1902. Progr. Nr. 819.

9ha 32 (1902)

819.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weiterentwicklung des Herzogtums Warschau und Napoleons Verwicklungen mit Rußland.[1])

§ 1. Das Herzogtum Warschau im Dienste Napoleons während der Jahre 1807 und 1808.

In der Proklamation der provisorischen Regierungskommission an die Polen des Herzogtums hieß es: „Eine freie Regierung, eine Dynastie, die wir aus sovielen Gründen lieben, auf den Thron berufen, ein aufgeklärter Schutz, der alle Volksklassen umfaßt, unser Heer erhalten im Genuß seines ganzen Ruhmes, die Sprache unser Vorfahren geschützt: das ist der Lohn für alle Opfer, die Ihr gebracht, für alle Leiden, die Ihr erduldet habt.“[2])

Diesen Eindruck, alles gethan zu haben, was er konnte, wollte Napoleon sicherlich bei den Polen hervorrufen, als er das Herzogtum schuf. So mußte sie nach Aufzählung aller Vorteile, die sie erlangt hätten, der Schein lehren, aber hinter diesem Schein zeigte sich überall der Eigennutz und das eigentliche Interesse, aus dem er den Schutzstaat geschaffen hatte. Aber er wußte den Schein zu wahren.

Als er selbst nach Paris zurückkehrte, ließ er als Gouverneur von Warschau den ihm ergebenen Marschall Davout, auf dessen Eifer in der Verfolgung seiner Pläne er rechnen konnte, im Herzogtume zurück, zugleich drei französische Divisionen. Dies letztere geschah nach der Bestimmung der Konvention vom 22. Juli, nach der der König von Sachsen das „Anerbieten“ des Kaisers annahm, 30 000 Franzosen zum Schutz der Grenze zurückzulassen, bis die neue Regierung sich völlig eingerichtet hätte. So verdeckte er seine wahre Absicht, eine Grenzwache gegen Österreich, Rußland und Preußen zurückzulassen.

Davout erhielt aber viel weitere Competenzen, als jene Bestimmung es ahnen ließ: Das ganze Herzogtum wird unter seinem Kommando stehen, er wird das Kommando über die Truppen, Verteidigung der festen Plätze und Aufsicht über die Artillerie und Verwaltung haben, — er wird mit allem beauftragt sein.[3]) Durch Davout herrschte Napoleon und nicht der König von Sachsen. Neben sich hatte Davout noch den französischen Residenten in Warschau, den einzigen Vertreter einer auswärtigen Macht, den Napoleon dort duldete; der überbrachte die formellen Befehle seiner Regierung. Davout blieb bis September 1808 in Warschau und leitete

[1]) Literatur s. Teil I am Schlusse. [2]) Angeberg p. 485, vom 28. Juli 1807. [3]) Instruktion für Davout vom 12. Juli. Davout, Correspondance II. p. 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

über ein Jahr besonders die Organisation des Heerwesens, hatte zugleich ein wachsames Auge auf die politischen Regungen im Lande, in Österreich und Rußland. Seine Correspondenz ist wegen der Offenheit im Verkehr mit Napoleon von größter Wichtigkeit.

Zunächst galt es den Etat und die Verteilung der polnischen Truppen zu bestimmen. Dabei stellte sich heraus, daß vom Kriege her gesonderte Corps bestanden, die man dem Herzogtum nicht lassen wollte. Da nahm Napoleon die eine polnische Legion und ein Lanzenregiment, ca. 8000 Mann in seinen Dienst, ließ diese nach Schlesien führen und hielt die französischen Truppen in Polen zurück.[1] Neben dem Sold und der Kleidung für das eigene Heer hatte das Herzogtum noch den Unterhalt für mehr als 60 000 Mann zu liefern, das war für das ausgesogene Land, das noch zuletzt durch Truppendurchzüge viel zu leiden gehabt hatte, zuviel; besonders trat wegen einer Viehseuche großer Mangel an Fleisch ein. Da zeigte der sonst so eifrige Davout manche Schonung, er wollte die Aufregung der Bewohner über die Plünderungen und die Morde, die Soldaten des 6. Corps verübt hatten, durch strenge Mannszucht in seinem Corps beruhigen, hielt möglichst lange seine Truppen auf preußischem Boden und bat Napoleon, aus französischen Magazinen den polnischen Truppen Mäntel und Stiefel als Dank für ihre geleisteten Dienste zu überlassen. Aber Napoleon wies diese Zumutung zurück, die polnischen Truppen müßten von ihrer Regierung gekleidet, besoldet und ernährt werden.[2] Davout trieb infolgedessen diese zu größeren Anstrengungen an, klagte über die Zerfahrenheit und Unthätigkeit und meinte, das Land habe eine straffere Verwaltung und fähige Beamte nötig.[3]

Bei diesem Drängen brach sich bei einzelnen Polen die Erkenntnis Bahn, daß Napoleon es ausnutzen wollte. Davout hörte, wie man verbreitete, Warschau müßte alle Bedürfnisse des französischen Heeres decken. Da wurde auch er mißtrauisch. Das Parteitreiben, die Unordnung in der Uerwaltung, in Polen seit altersher bekannt, schienen ihm verdächtig; er sah überall Verschwörungen, selbst die Mitglieder der Regierung, unter ihnen besonders Potocki und Poniatowski hielt er für Feinde der Franzosen. Dann besaß er nicht die gesellschaftliche Gewandtheit, die polnischen Adligen zu unterhalten und ihnen zu schmeicheln. Auch als seine Gemahlin erschien, verstand er es nicht, sein Haus zum Mittelpunkt des geselligen Lebens zu machen und Fühlung mit den vornehmen Kreisen zu bekommen. Er war eben kein gewandter und kühler Diplomat.[4] Ihn beunruhigten schon Gerüchte aus Galizien, daß man rüste und die Vereinigung mit dem Herzogtum wünsche,[5] Gerüchte, die hier wiederum das glühende Verlangen wachriefen, die Brüder zu befreien. Dazu kam aus Russisch-Polen, von Czartoryski verbreitet, die Kunde, der Czar wolle seinen Provinzen eine polnische Verwaltung und eine freie Verfassung geben, da ihn und seine Unterthanen die Einrichtungen des Herzogtums beunruhigten.[6]

Die Saat Napoleons ging auf, Davout verstand in diesem Punkte nur nicht die Absicht seines Herrn. Die Polen aller Länder sollten weiter die Hoffnung auf Wiederherstellung ihres Vaterlandes nähren; ohne sie zu entmutigen, sollte Davout sie in Zaum halten, die neue Regierung beschützen, ohne sie zu erdrücken und Österreich in Galizien überwachen, ohne zu schnell den Krieg herauf zu beschwören. Deshalb beruhigte ihn Napoleon: „Ihr müßt beständig die friedlichste Sprache führen, das Wort Krieg darf nicht einmal aus Eurem Munde kommen;“ weiter

[1]) Corr. de Nap. Nr. 13 072. [2]) Corr. de Davout Nr. 356. [3]) Corr. de Davout Nr. 378; für das folgende Nr. 389. [4]) Mém. de la comtesse Potocka, Bd. I. Teil II. [5]) Corr. de Davout Nr. 364, Note a und b. [6]) Corr. de Davout Nr. 360 und 364, Note d.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erklärte er, es gäbe keinen Krieg mit Österreich, er könne ruhig schlafen;[1]) er sei auch mit Potocki und Poniatowski zufrieden, sie hätten gethan, was sie konnten;[2]) er solle überall verkünden, auch durch die Zeitung, daß er mit Österreich und Rußland im besten Einvernehmen stände,[3]) und den König von Sachsen bei seinem Besuch mit den größten Ehren empfangen.

Davout folgte diesem Winke; er gab zur Zeit, wo der König von Sachsen in Warschau weilte, zu, daß die größte Ordnung und volles Vertrauen herrsche, daß sich jeden Tag die ungünstigen Eindrücke, die er erst empfangen hätte, mehr zerstreuten.[4])

Als Napoleon in der Konvention bestimmt hatte, er wolle die 30 000 Franzosen nur zum Schutz des Herzogtums bis zur Neuordnung der Regierung zurücklassen, hatte er gleich hinzugefügt, wenn sie das Land am 1. November noch nicht verlassen hätten, sollten sie auch den Winter über da bleiben.[5]) Die Verlängerung des Aufenthaltes trat ein und offenbarte den eigentlichen Zweck, Preußen und Österreich so lang als möglich zu bewachen. Da Napoleon bei dem großen Mangel an Lebensmitteln eine Erleichterung dem Herzogtum schaffen mußte, ließ er eine Infanterie- und Kavalleriedivision nach Küstrin abrücken und befahl Davout, dem König und dem Volk gegenüber immer zu wiederholen, daß er die Truppen nur aus Gefälligkeit im Herzogtum lasse und sie fortnehmen werde, sobald sie nicht mehr notwendig seien.[6])

Aber trotzdem war die Truppenzahl noch zu groß, als daß das Land den Unterhalt für den ganzen Winter hätte bestreiten können. Als polnische Deputierte ihm die Höhe der Kosten vortrugen, sprach er dem Minister Champagny die Bereitwilligkeit aus, neben dem Sold für seine Truppen auch den Unterhalt zu bezahlen. In einem Bericht vom 1. März 1808 klagte Davout, die Verlegenheiten der polnischen Regierung wüchsen mit jedem Tage, die Not sei auf dem Höhepunkt.[7]) Da nahm Napoleon weitere 8000 Polen in seine Dienste, anstatt das Land durch Zurückziehung seiner Truppen zu entlasten, und zog sie nach Frankreich, um sie in Spanien zu verwenden.

Mit Mißtrauen nahmen die Polen die Nachricht von diesem Übertritt auf, sie erinnerten sich an St. Domingo, wo die Polen im Kampfe gegen die Neger dem Fieberklima erlegen waren. Als Davout Napoleon das meldete, beruhigte er ihn mit den bezeichnenden Worten: „Die Polen sind leicht beweglich wie die Oberfläche des Meeres. Ihr fühlt, daß ich für Polen sorgte, wenn ich die Polen in meinen Dienst nehme. Ich habe selbst zugestimmt, daß in die Kapitulation eingefügt würde, die Polen dürften nicht eingeschifft werden. Beschleunigt die Absendung der Truppen!“[8]) Auf weitere Klagen Davouts über Intriguen im Lande und Geldnot antwortete Napoleon im Mai: „Ihr müßt die Geschäfte kühler betreiben und mit der Regierung auszukommen suchen. Geduld und kaltes Blut!“[9]) Er wollte die Dienste Polens ausnutzen, ohne sie zu erbittern.

§ 2. Existenz des Herzogtums Warschau eine stete Besorgnis für Alexander.

Zwischen Frankreich und Rußland wurden bald nach dem Tilsiter Frieden gereizte Verhandlungen geführt. Zwischen Rußland und der Türkei war nämlich durch französische

[1]) Corr. de Nap. 13 293, 13 302. [2]) Corr. de Nap. 13 285. [3]) Corr. de Nap. 13 249, 13 293. [4]) Corr. de Davout Nr. 404. [5]) Konvention vom 22. Juli 1807, Art. VIII und IX. Martens, Recueil des traités VIII. p. 670. [6]) Corr. de Nap. 13 302. [7]) Corr. de Davout, Nr. 433, vgl. Anm. [8]) Corr. de Davout, Nr. 456, vgl. Anm. [9]) Corr. de Davout, Nr. 462, vgl. Anm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vermittlung ein Waffenstillstand geschloßen, der die Räumung der Donaufürstentümer bestimmte, aber von Rumäntzow, Budbergs Nachfolger, nicht ratificirt. Deshalb hatte auch Alexander die Fürstentümer weiter besetzen lassen, trotzdem Napoleon auf die Räumung drang, und sich darauf berufen, dass auch Napoleon gegen seine Verpflichtung Preußen nicht geräumt habe. Napoleon wollte jene Fürstentümer Rußland nur lassen, wenn es Schlesien als Entschädigung erhalte. Das wollte Alexander auf keinen Fall weniger um Preußens willen, als weil er die Vereinigung einer allzu großen Truppenmacht bei der Nähe Warschaus und Schlesiens fürchtete: „Davout ist in Warschau, das und Schlesien bedrohen zu sehr die Ruhe des Landes.“ Diese Worte des Czaren meldete der französische Gesandte in Petersburg, Caulaincourt, nach Paris und teilte ein anderes Gerücht, das dort umliefe, mit: Schlesien solle mit dem Herzogtum Warschau vereinigt und dem König von Sachsen gegeben werden, Sachsen dagegen an Napoleons Bruder Lucian abgetreten werden.[1])

Am 25. Februar äußerte Alexander dem Gesandten: Schon der verlängerte Aufenthalt der französischen Armee in Polen bereite aller Welt außer ihm, der völliges Vertrauen in den Kaiser setze, große Unruhe. In Wirklichkeit war auch die französische Allianz besonders beim Adel unbeliebt, sie wiedersprach durchaus den natürlichen Interessen des Landes, das den Handel mit England zur Ausfuhr seines Getreides und seiner Rohstoffe nötig hatte. Seit dem Kriege mit England stockte der Handel und Verkehr. Als dann noch die Besorgnis vor der Wiederherstellung Polens durch Napoleon erwachte, wurden manche Stimmen von Offizieren und Adligen laut, die bedauerten, daß man Czartoryskis Plan 1805 nicht angenommen habe. Die Erbitterung gegen den Czaren stieg. Caulaincourt, der in Petersburg diese Stimmung kannte, erinnerte an das Beispiel der Ermordung Pauls I. und wies auf die Gefahr hin, die Alexander von enragierten Russen drohe, um damit zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Auch den Kaiser ergreife immer mehr die Unruhe, seit die Furcht vor Polens Wiederherstellung erwacht sei.[2]) Eine Bestätigung für diesen Plan Napoleons sah Alexander in einer Proklamation, die Davout erlassen habe, um russische Soldaten zum Desertieren zu bringen: den Soldaten könne sie nicht schaden, da sie nicht lesen könnten, aber den Generalen, die nicht die Absicht des Kaisers kennten, schaffe sie Unruhe; ferner sah er sie in der Verteilung von alten polnischen Orden, speciell lithauischer.[3])

Napoleon wies diese Verdachtsgründe zurück, die Proklamation sei nicht von Davout, wahrscheinlich von einigen Polen; von den Orden, die verteilt würden, sei der vom weißen Adler von einem Fürsten des Hauses Sachsen gestiftet, der Stanislausorden werde nicht verteilt, und keiner gehöre speciell Lithauen an.[4]) Mit Befriedigung hatte man schon vorher die Ansprache Napoleons an die polnischen Deputirten gehört: Sie müßten auf jede Idee der Wiederherstellung Polens verzichten und keine Agenten aussenden, die Galizien oder die russischen Provinzen beunruhigen könnten. Die Polen des Herzogtums sollten sich an den König von Sachsen halten und keinen Gedanken hegen als zu leben als seine Unterthanen. So nahm man auch die letzten Erklärungen betreffs der Proklamation und der Ordensverleihung befriedigt

---

[1]) Caulaincourt à Champagny vom 15. Februar, Sammlung der russischen historischen Gesellschaft (Sbornik) Bd. 88, Nr. 162 und 167. [2]) Caulaincourt à Champagny vom 25. Februar. Sbornik Nr. 170. [3]) Sbornik Nr. 182. [4]) Sbornik Nr. 188 Champagny à Caulaincourt. Corr. de Nap. 13 706. In Wirklichkeit ist der Orden vom weißem Adler 1335 von Wladislaus V. gestiftet, von August II. 1705 erneuert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf; aber die Thatsache der Proklamation und ihre Veröffentlichung in der Warschauer Zeitung werden als bestehend festgehalten und noch der Wunsch ausgesprochen, ein kleines Militärkreuz, das lithauisch sei, verschwinden zu sehen.[1])

Napoleon zeigte sich plötzlich sehr nachgiebig, weil er wegen des unglücklichen Verlaufs des spanischen Krieges unbedingte Ruhe im Osten nötig hatte. Um seine spanischen Truppen zu verstärken, mußte sich Davout mit den andern Truppen aus Warschau zurückziehen, zunächst nach Schlesien, dann weiter der Elbe zu. Die polnische Armee sollte alle Posten Praga, Thorn und Modlin bewachen.

Von Rochefort hatte Napoleon dem Czaren seine Absicht, Preußen zu räumen, schon melden lassen; dieser sprach sich sehr befriedigt darüber aus.[2]) So ging die Spannung, die schon ein Jahr nach dem Abschluß der Allianz zu erregten Verhandlungen über die polnische Frage geführt hatte, wieder vorüber. Napoleon fühlte bei der Bedrängnis, in die er durch den spanischen Krieg und durch die österreichischen Rüstungen geraten war, sogar das Bedürfnis, durch eine persönliche Zusammenkunft die Allianz zu befestigen.

§ 3. Der Krieg von 1809 und die zweideutige Kriegführung Rußlands.

Als im Oktober 1808 die Zusammenkunft in Erfurt stattfand, war Napoleon in einer unangenehmen Lage. Da der größte Teil seiner Truppen in Spanien beschäftigt war, beunruhigten ihn die Nachrichten über die österreichischen Rüstungen, die er durchaus ernst nahm, sehr. Er schrieb an Caulaincourt am 23. August,[3]) er habe alle Truppen des Rheinbundes auf Kriegsfuß gesetzt und könne mit 200 000 Mann gegen Österreich marschieren, aber er wünsche, daß der russische Gesandte in Wien zur Erklärung beauftragt würde, Rußland würde 100 000 Mann mit seinen Truppen vereinigen, wenn es die geringste feindselige Bewegung mache. Dadurch hoffte er Österreich vom Kriege abzuschrecken. In Erfurt wollte er Alexander selbst verpflichten, durch ein gemeinsames Vorgehen es zur Abrüstung zu zwingen. Aber Alexander weigerte sich in beiden Fällen. Er erklärte sich nur bereit, falls Österreich gegen Frankreich den Krieg beginne, sich gegen Österreich zu erklären.[4])

Er wünschte letzteres von jedem Krieg abzuhalten; denn der würde unbedingt die polnische Frage aufrollen, die Polen des Herzogtums würden von neuem sich erheben und ihre Brüder in Galizien zu insurgieren helfen; derartige Wünsche wurden schon seit der Gründung des Herzogtums ausgesprochen. Andrerseits hegte er seit dem treulosen Vorgehen Napoleons gegen die spanischen Bourbonen das Mißtrauen gegen ihn, er könne ein wehrloses Österreich plötzlich überfallen und damit die letzte Schranke zwischen Frankreich und Rußland zerstören. Dazu hatte ihm Napoleon zwar die Erwerbung der Donaufürstentümer zugestehen müssen, aber mancherlei Bedingungen daran geknüpft, die ihn mißtrauisch machten.

Napoleon beklagte sich später über diese Niederlage: der Friede mit England, sein Endziel, würde solange unmöglich sein, als sich noch die geringste Möglichkeit böte, Verwirrungen auf dem Kontinente anzurichten. Er lege das größte Gewicht auf die Entwaffnung

---

[1]) Sbornik Nr. 183 und 216. [2]) Bei Tatistcheff p. 427. [3]) Vandal, Nap. et Alex. III. Anhang p. 567. [4]) In der Konvention vom 12. Okt. 1808, Art. X. bei Lefèbvre IV. p. 46.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und sehe den Krieg als unvermeidlich an, wenn Alexander nicht eine entschiedene Sprache führe.[1]) Wenn Österreich abrüste, sei er sogar bereit, einen Garantievertrag betreffs der Integrität Österreichs mit Rußland zu schließen.[2])

Immer noch hoffte er Alexander zu einer entschlossenen Anteilnahme an dem drohenden Kriege zu bringen; Österreichisch-Polen dürfe ihn nicht besorgt machen, man könne es nach Österreichs Besiegung zwischen Sachsen und Rußland teilen oder einen selbständigen Staat daraus machen.[3]) Das war der Punkt, über den Alexander am 27. Februar schon die Absichten Napoleons wissen wollte. Als Antwort darauf wiederholte dieser am 24. März seine Absicht, es zwischen Rußland und Sachsen zu teilen, wünschte dann aber, sobald Österreich angreife, die Abberufung des Gesandten von Wien und den Einmarsch von 45—60 000 Mann in das feindliche Gebiet.[4]) Darauf antwortete Alexander, er sei zur Kooperation bereit, könne aber nicht dulden, daß Galizien ganz oder teilweise in andere Hände übergehe als in die seinen; würde es dem Herzogtume zugeteilt, so würde es eine Anbahnung zur Wiederherstellung Polens sein und dadurch dem wahren Interesse Rußlands zuwider.[5]) Dieser Schwierigkeit entging er, wenn er gleich entschlossen mit seinem Heere in Galizien einrückte und die Hand auf dies umstrittene Gebiet legte. Das hat Napoleon auch später dem russischen Gesandten vorgehalten.[6]) Es hätte dem Czaren allerdings die tödliche Feindschaft Österreichs zugezogen und Napoleons Schadenfreude erregt; so, wie er sich vor dem Kriege und während desselben entschied, handelte er halb, weil er sich über den Kriegseifer Österreichs von vornherein täuschte. Er machte nur Versuche, auf friedlichem Wege Österreich vom Kriege abzuraten, die aber das Gegenteil bewirkten, daß man in Wien glaubte, von Rußland nichts Schlimmes befürchten zu müssen, und gerade deshalb losschlug.[7])

In diesem Kriege überließ Napoleon das Herzogtum Warschau völlig sich selbst, gab Ordre die festen Plätze zu besetzen, bei Feindseligkeiten die Nationalgarden zu bilden und Galizien zur Erhebung zu bringen; die sächsischen Truppen ließ er abrücken und sich bei Dresden konzentrieren, da er behauptete, Warschau sei nicht bedroht und habe mehr Truppen, als zum Schutze nötig seien; im übrigen habe Österreich etwas anderes zu thun als an die Besetzung Polens zu denken.[8]) Er hoffte noch, Alexander würde entschlossen handeln und Galizien besetzen. Als das nicht geschah, rückte Erzherzog Ferdiand von Este mit 36 000 Mann in das Herzogtum ein, dem Poniatowski nur eine bedeutende Minderzahl ca. 19 000 entgegenzustellen hatte. Ohne Erfolg ging die Proklamation des Erzherzogs an den Polen vorüber, in der er ihnen der Wirklichkeit gemäß erklärte, Napoleon nutze ihre Kräfte aus und vergieße ihr Blut in seinem Interesse in fremdem Lande, sie sollten sich ihm anschließen. Darauf antwortete Poniatowski in einer Proklamation, im Vertrauen auf die Hilfe des großen Napoleon und auf die Garantie des Tilsiter Friedens würden sie alles opfern wie vor zwei Jahren, wenn es sich handelte um ihr Vaterland und ihre Ehre.[9]) Aber er konnte der Übermacht der Österreicher nicht stand halten,

---

[1]) Vandal III. p. 574. Instruktion für Caulaincourt vom 14. Jan. 1809, ferner III. 576, 577, 578, 582. s. Teil I. p. 7. [2]) Vandal III. p. 578. [3]) Vandal III. p. 582, Brief Napoleons. [4]) Vandal III. p. 585 f. Brief Napoleons. [5]) Caulaincourt à Napoléon, 26. Rapport, 15. April 1808. bei Tatistcheff cap. IX. [6]) In seiner Unterredung mit Tchernycheff. Bericht im Stornik XXI. p. 1—22. [7]) Daß in Wien diese Anschauung herrschte, wußte selbst Napoleon und meldete es Caulaincourt, um Alexander zu reizen, schärfer vorzugehen. Vandal III. p. 583. [8]) Corr. de Nap. 14 975 und 15 015. [9]) Die beiden Proklamationen stehen bei Angeberg p. 505 und 506.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mußte selbst Warschau preisgeben, aber hielt den Brückenkopf jenseits der Weichsel und verhinderte von hier den Übergang der Österreicher. Es folgte nun das merkwürdige Schauspiel, daß der Erzherzog die Weichsel abwärts zog; das war nur durch den Versuch Preußen zum Anschluß zu bringen erklärbar. Unterdeß marschierte Poniatowski mit seinem Heere die Weichsel aufwärts und brachte Galizien zur Erhebung.

Der Adel gab überall den Anstoß, die Soldaten des österreichischen Heeres gingen, soweit sie Polen waren, scharenweise zum Heere des Herzogtums über, Rekruten strömten hinzu und vermehrten die erst nur geringe Truppenzahl Poniatowskis auf 40 000 Mann. Im Laufe des Mai fielen die Festungen Lublin, Zamosc, Lemberg in die Hände dieses Generals, der in der letzten Stadt die Bewegung zu organisieren suchte, eine provisorische Regierung schuf, Nationalgarden aushob und bewaffnete. In der Proklamation vom 2. Juni forderte er die Polen Galiziens auf, auch auf Napoleon, den Rächer unterdrückter Nationen, zu hoffen, der bereits den polnischen Namen aus dem Grabe habe erstehen lassen.

Dadurch wurde Rußland alarmiert, dessen Heer bislang zaudernd an der Grenze Galiziens gestanden und ruhig zugesehen hatte, wie Erzherzog Ferdinand die Donau abwärts marschiert war, ohne den Versuch zu machen, ihm den Rückzug abzuschneiden. Erst am 7. Juni, als Napoleon schon länst in Wien eingerückt war, überschritt es die Grenze Galiziens. Der russische Feldherr war dann damit beschäftigt, den Plan mehrerer galizischen und Warschauer Adligen, die eine Wiederherstellung Polens durch Vereinigung aller ehemaligen polnischen Provinzen unter dem Scepter des Czaren anstrebten, bei diesem zu unterstützen. Aber dieser trug Bedenken, seine polnischen Provinzen vom Reiche loszutrennen, wies aber seinen General an, die Bildung eines polnischen Sonderstaates aus Galizien und Warschau zu empfehlen, der dann unter dem Namen „Königreich Polen“ ihm anvertraut werde. Für einen solchen Plan solle er seine Unterstützung versprechen.[1]) Ehe die Antwort da war, war Napoleon völliger Sieger bei Wagram. Unterdeß grollte Alexander in St. Petersburg über die Bewegung, die Poniatowski in Galizien hervorgerufen, und die er durch sein Zögern nur möglich gemacht hatte, und äußerte auf diese Nachrichten gegenüber Caulaincourt: Er hoffe, Napoleon werde dies Treiben nicht begünstigen, da es die Harmonie zwischen den beiden Reichen stören könne. Schärfer drückte sich Rumäntzof aus: Sie marschierten im französischen Sinne, aber Ehrlichkeit sei gegen Ehrlichkeit gewünscht. Er werde dem Czaren raten, lieber alles zu opfern als die Vergrößerung dieser polnischen Domäne zu dulden: denn die bedeute ein Attentat auf ihre Existenz. Auch sei es ungehörig, daß der König von Sachsen in der letzten Proklamation an die Bewohner von Galizien und Warschau sie als Polen bezeichne und ihnen sage, Napoleon habe schon einen Teil ihrer Nation wiederhergestellt.[2]) Das konnte natürlich bei dem zweideutigen Benehmen der russischen Heeresleitung keinen Eindruck auf Napoleon machen. Ein aufgefangener Brief des Generals Gortschakof enthüllte das geheime Einverständnis zwischen russischen und österreichischen Offizieren zu offenbar, als daß die Beteuerung Alexanders, er sei von seinen Untergebenen getäuscht, und die Bestrafung des Offiziers, die er in Aussicht stellte, alles Mißtrauen beseitigt hätte.[3])

---

[1]) Brief des Fürsten Galizyne an Alexander, vom 16. Juni, Antwort vom 27. Juni bei Vandal II. Appendice. [2]) Bei Vandal II. p. 87 und Tatistcheff p. 480 und 481. [3]) Bei Vandal II. p. 88.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als dann Poniatowski auf eigene Faust Galizien im Namen Napoleons Warschau einverleibt hatte, protestierte der russische Feldherr Galizyne laut dagegen, da er im Namen seines Souveräns diese Provinz erobert habe. Soweit er konnte, setzte er die österreichischen Behörden wieder ein und suchte überall die nationale Bewegung niederzuhalten. Dabei blieben Konflikte zwischen den beiden Heeren nicht aus. Um den Streit vorläufig zu schlichten, nahm Napoleon Galizien unter seine Verwaltung. Darüber stellte Alexander Caulaincourt zur Rede, beteuerte seine Aufrichtigkeit und forderte dieselbe von Napoleon; eine französische Provinz an seiner Grenze könne er nicht dulden.[1])

Durch den Sieg bei Aspern und den Znaymer Waffenstillstand beendete Napoleon den Feldzug und sandte die Nachricht von seinem Siege durch den russischen Adjutanten Tchernycheff an Alexander, der diese am 23. Juli zugleich erhielt mit der Nachricht von Krakaus Einnahme durch die Russen, die neue Streitigkeiten zwischen den beiden Heeren verursachte.

Schon vorher stellte Alexander voll Unruhe an den französischen Gesandten die direkte Anfrage: Will mir Napoleon beruhigende Erklärungen, positive Versicherungen betreffs der polnischen Händel geben, will er beim Frieden Galizien dem Hause Österreich lassen oder Verfügungen treffen, die in nichts die Situation Rußlands ändern, die es auf keine Weise beunruhigen? Nach der Ankunft Tchernycheffs kündigte er darüber eine offizielle Note offenbar für den Friedensschluß an: Er wünsche offene Aussprache, denn die Ansicht, die die Polen Warschaus schon überall äußerten, Napoleon wolle Polen wiederherstellen, könne doch einsichtigen Politikern nicht beikommen. Daher habe er zur Ruhe seines Volkes die Erklärung nötig.[2])

§ 4. Vergrößerung des Herzogtums Warschau als Antwort auf die zweideutige Kriegführung Rußlands.

Die Note Alexanders ist nie recht von Napoleon beantwortet worden; am 31. Juli kam der russische Militärgesandte Gorgoly, den Napoleon am 18. Juli abgesandt hatte, in Petersburg an und meldete den Waffenstillstand von Znaym. Er flößte seinem Herrn neue Besorgnisse ein, da er bei Napoleon beunruhigende Worte über Polen, das Streit zwischen sie bringen könnte, gehört hatte, diese ihm berichtete, zugleich Napoleons Versicherung hinzufügte, die Welt sei groß genug sich zu vergleichen. Das wies Alexander entrüstet zurück, der Vergleich sei unmöglich, wenn es sich um die Wiederherstellung Polens handle. Im übrigen nahm man die Nachricht vom Waffenstillstand mit Befriedigung auf, da er dazu beitrug, die Erregung am Hofe zu beruhigen und ein weiteres Umsichgreifen der polnischen Bewegung zu verhindern. Am 13. August kam als dritter Bote der Fürst Gargarine mit der Anfrage, ob Alexander bei den Friedensverhandlungen vertreten oder einfach eingeschlossen sein wollte. Alexander zog letzteres vor, indem er dadurch vermied sich in volles Mißverständnis mit Napoleon zu setzen, andererseits die Schwächung Österreichs, die er durchaus nicht wünschte, mit herbeizuführen.[3]) Mit diesem Bescheide kam Tchernycheff am 1. September bei Napoleon an. In dem allgemein gehaltenen Briefe, den er überbrachte, war nicht angegeben, worin man eine Begünstigung der Wiederherstellung Polens sehen würde, und ob man bei einer russischen Entschädigung die Vergrößerung

[1]) Bei Tatistcheff p. 488. [2]) Bei Tatistcheff p. 495 f. [3]) Lefèbvre IV. p. 326.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Warschaus zulassen würde. Gerade das wünschte Napoleon zu erfahren, nachdem er einmal Warschau zu vergrößern beschlossen hatte, um sich für die Zukunft dessen Dienste im größern Umfange zu sichern.

Um seine Weigerung, Rußland ganz Galizien zu geben, in diplomatischer Weise zu bemänteln, erklärte er, das wäre unmöglich, da man für Frankreich ein Äquivalent bedürfte, es aber nicht finden könnte. Andererseits dürfe er die Polen, die sich für ihn erhoben hätten, nicht wieder an Rußland zurückfallen lassen.

Ebenso verdeckte er seine Absicht, Rußland für seine zweideutige Haltung im Kriege zu bestrafen. Schon aus diesem Grunde verwarf er den Plan, der ihn kurze Zeit beschäftigt hatte, nämlich die Errichtung eines gesonderten Staates unter der Herrschaft seines Schützlings, des Großherzogs von Würzburg, der ein Bruder des Kaisers Franz war. Seine Absichten legte er in einer Instruktion an Caulaincourt vom 12. August[1]) dar, und befahl ihm sie als eigene Ansichten Alexander vorzutragen, um zu sondieren, wie weit dieser ihnen zustimme. Er hatte den Plan, daß Galizien an Warschau fallen, aber ein Fünftel an Rußland kommen sollte. Den letztern Anteil hatte man schon in einem Distrikt zwischen Zamosc und dem Dniestr, dessen Bevölkerung zur orthodoxen Kirche gehörte, gefunden. Um Rußland über diese ungleiche Teilung zu trösten, könnte man Garantieen gegen die Folgen dieser Vergrößerung Warschaus geben, alle russischen Besitzungen garantieren, die lithauischen Orden abschaffen und die Benennung Polen sorgfältig vermeiden.

Auf diese Instruktion erwartete er sehnlichst die Antwort und ließ bis dahin die galizische Frage aus allen Friedensverhandlungen entfernen. Das brachte große Verlegenheit, da die österreichischen Diplomaten Napoleons Zögern merkten und gerade hier Entschädigung anboten mit der Hoffnung, durch die galizische Frage die Allianz zum Scheitern zu bringen.

Caulaincourt konnte nicht in die Pläne Alexanders eindringen. Er berichtete, dieser würde am liebsten in Galizien die alte Regierung sehn, wenn ihn das nicht kompromittierte; er würde aber auch zufrieden sein, wenn man ihm einen Teil Galiziens und zwar den größern gebe, schon um Polen diese Länder zu entreißen. Schließlich gab Alexander auf Caulaincourts Drängen zu, daß ein Teil Galiziens an Warschau falle, aber ohne auf den Plan einer ungleichen Teilung zwischen Rußland und Warschau weiter einzugehen.[2])

Napoleon bekam diesen Bericht am 12. September und fand darin eine genügende Antwort; wenn Alexander eine kleine Vergrößerung Warschaus zuließ, so glaubte er, würde er auch eine größere ertragen, ohne daß es zum Bruch käme.[3]) Als deshalb nach vergeblichen Verhandlungen in Altenburg der Kaiser Franz den österreichischen General Bubna an Napoleon sandte, um vertraulichere Verhandlungen einzuleiten, kam er diesem Wunsche entgegen, reducirte die Abtretung Galiziens auf die Hälfte und gab dieses Gebiet Warschau und Rußland im Verhältnis von 4 zu 1.

Dadurch hoffte er die gewünschten Gebiete am adriatischen Meer für sich zu gewinnen. Ein Ultimatum erging an Österreich, in dem es in Illyrien ein Gebiet mit 1 600 000 Einwohnern, an der Donau eins mit 400 000, in Galizien eins mit 2 000 000 abtreten soll. Auf Österreichs Weigerung darauf einzugehen gab Napoleon diesem noch Lemberg zurück, Rußland erhielt so

---

[1]) Champapny à Caulaincourt bei Lefèbvre IV. [2]) Caulaincourt à Champagny, 29. August. [3]) Vandal II. p. 147 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur zwei Kreise. Die nochmalige Sendung Bubnas brachte die Entscheidung, Österreich gab nach, nachdem die Friedenspartei am Hofe gesiegt hatte.

Ein bedeutend vergrößertes Herzogtum ging aus diesem Kriege hervor. In dem Vertrage vom 14. Oktober bekam es Neu- oder Westgalizien, einen Kreis um Krakau und den Kreis Zamosc in Ostgalizien. Die Demarkationslinie sollte durch Wieliczka gehen, und die Salzmienen zur Hälfte an Österreich, zur Hälfte an Warschau fallen. Das Herzogtum hatte jetzt ca. 4 Millionen Einwohner und ca. 161 600 qkm, war somit größer als das damalige Preußen. Lag dieser Vergrößerung die Absicht Napoleons zu Grunde, die Herstellung Polens anzubahnen? Solche Absicht hütete sich Napoleon irgendwo unzweideutig auszusprechen. Diesen Plan überließ er der Zukunft, aber er wollte seinen Schutzstaat militärisch verstärken. Das zeigte die Verpflichtung, die der König von Sachsen eingehen mußte, von jetzt ab 60 000 Mann unter den Waffen zu halten; ferner die Bestimmung nach dem Kriege: „Die Befestigung von Praga haben uns große Dienste gethan, Warschau wäre vielleicht mit 6 oder 7 Forts zu verstärken".[1])

Die Wirkung des Friedens auf Rußland war aber eine ungünstige.

§ 5. Scheitern der Konventionsverhandlungen betreffs Polens. Sonderpolitik beider Herrscher.

Wenn Napoleon nach dem Wiener Frieden Alexander schrieb, sein Wunsch sei erfüllt, der größte Teil Galiziens wechsle nicht den Herrn,[2]) so waren diese Worte nur eine Phrase. Alexander hatte in erster Linie eine Zerstückelung Österreichs nicht gewollt, damit nichts von diesem Lande an Warschau falle, und nach der zögernd gegebenen Zustimmung, daß ein Teil Galiziens an Warschau falle, vierzehn Tage nachher verlangt, daß der größere Teil ihm übergeben werde.[3]) Wie enttäuscht mußte Alexander da sein, als er erfuhr, daß er mit einem Gebiete von ca. 400 000 Einwohnern die kleinste Entschädigung bekommen habe! Er grollte im Stillen und ließ seinen Zorn Caulaincourt fühlen. Es folgte aber doch nicht die Entfremdung zwischen den beiden Herrschern, sondern Napoleon führte eine Annäheruug zu dem Zwecke herbei, nach seiner Scheidung von Josephine die Hand einer russischen Großfürstin zu erhalten, die ihm einen Thronerben schenken und ihn durch diese Familienverbindung in die Reihe der alten Dynastieen einführen sollte. England, hoffte er, würde bei dem finanziellen Ruin, der ihm bei strenger Durchführung der Handelssperre in allen Ländern des Festlandes schon drohte, völlig verzagen und demütig um Frieden bitten.

Zu diesem Zwecke wollte er gleichsam als Komplement zu der geringen Beute, wie Vandal sagt, Alexander die oben schon angedeuteten Garantieen geben, daß seine polnischen Provinzen vor jedem Angriff geschützt werden sollten. Bei der Mitteilung des Vertrags fügte der Minister Champagny für Caulaincourt hinzu:[4]) Beruhigt das Ministerium über das Anwachsen des Herzogtums Warschau und gebt alle passenden Sicherheiten zur Vermeidung von Unzuträg-

[1]) Corr. de Nap. 15 914. [2]) Corr. de Nap. 15 926. [3]) Caulaincourt à Champagny vom 13. Sept. Vandal II. p. 160. Lefèbvre trennt diese spätere Bedingung nicht von der vorherigen allgemeinen Zustimmung. [4]) Champagny à Caulaincourt 14. September bei Vandal II. cap. IV.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichkeiten, wie sie sich in Polen seit dem Tilsiter Frieden gezeigt haben, und gebt die Versicherung, daß kein Lithauer in die Dienste des Herzogtums aufgenommen werden soll! Aber Caulaincourt fand keine Gelegenheit zu dieser mündlichen Mitteilung, als er am 29. Oktober dem Czaren den Friedensschluß mitteilte. Erst 10 Tage später langte die bestimmtere Erklärung Champagnys an Rumäntzow vom 14. Oktober an: Napoleon werde soweit gehen, nicht bloß die Idee der Wiederherstellung Polens zu verwerfen, sondern den Namen und die Erinnerung an Polen zu ächten. Man werde alles thun, den Polen eitle Hoffnungen zu nehmen und ihre Ruhe und Unterwerfung zu sichern.

Diese Versicherungen verfehlten nicht, Alexanders Zorn zu beschwichtigen, er fand in ihnen etwas vom Geist der Allianz. Aber er traute Napoleon nicht, denn er wußte, daß dieser den Polen gegenüber das Gegenteil gesagt, um ihre Hoffnungen durch alle möglichen Versprechungen zu beleben, und auch bei den Polen in Paris und in Warschau Erfolg gehabt hatte;[1] deshalb forderte er Aufzeichnung in einem Vertrage. Napoleon solle sich verpflichten, nie Polen wiederherzustellen, dieser Klausel müsse sich die Garantie des Besitzstandes, der in den Teilungen festgestellt sei, unbeschadet von Zusatzartikeln anschließen. Dieser Pakt sei das Ultimatum seiner Freundschaft. Rumäntzow fügte noch hinzu, es sei auch Frankreichs Pflicht, den Aufstand, den man in Polen entzündet, zu beruhigen und die Trunkenen zu ernüchtern.

Bei jeder Gelegenheit suchte Napoleon damals sein friedliches Verhältnis zu Rußland zu zeigen. Am 3. Dezember sagte er bei der Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung: „Der Kaiser von Rußland, mein Verbündeter und Freund, hat mit seinem ungeheuren Reiche Finnland, Moldau, Walachei und einen Teil Galiziens vereinigt. Ich bin auf nichts eifersüchtig, was diesem Reiche Gutes geschehen kann, meine Gefühle für seinen erlauchten Souverän stehen mit meiner Politik im Einklang.“ Am 9. Dezember ließ er diese Erklärung nach Petersburg senden. Ebenso äußerte der Minister des Innern Montalivet in dem Bericht über die Lage des Reiches am 13. Dezember: „Das Herzogtum Warschau hat sich um einen Teil Galiziens vergrössert. Es wäre dem Kaiser leicht gewesen mit diesem Staate ganz Galizien zu vereinigen, aber er hat nichts thun wollen, was seinem Alliirten Beunruhigung einflößen könnte. Galizien der alten Teilung ist in der Macht Oesterreichs geblieben. Se. Majestät hat nie die Wiederherstellung Polens im Sinne gehabt.“[2]

Der russischen Forderung einer geschriebenen Versicherung gegen die Restituierung Polens gab Napoleon ebenfalls nach; er schrieb damals gerade einen geheimen Brief wegen Bewerbung um Alexanders Schwester, Anna Feodorowna, an Caulaincourt und befahl ihm, in freier und offener Weise auf die Forderung einzugehen und jeden Argwohn zu entfernen. Er hatte sich eine einfache Note darunter vorgestellt. Als dann die Forderung eines Vertrags von Rußland gestellt wurde, gab er auch das zu und erteilte dem Gesandten Vollmacht eine Konvention zu unterzeichnen, ohne auf ein Detail über die Bedingungen derselben einzugehen: „Im allgemeinen werdet nichts verweigern, was jeden Gedanken an die Wiederherstellung Polens fernhalten kann, sondern jede Klausel, die für diesen Zweck unnütz oder ihm zuwider ist, zu vermeiden suchen.“ Während die Verhandlungen darüber schon im vollen Gange waren, kam Ende Dezember die Weisung an Caulaincourt, bei Alexander im geheimen wegen der Werbung anzufragen. Für den Gesandten war das ein Wink, daß der Preis der Konvention die Zustimmung

[1]) Czartoryski, Mémoires II. p. 222 f. [2]) Alle Berichte wiedergegeben von Vandal II. cap. IV. u. V

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zur Werbung sei. Alexander fühlte das und bat sich 14 Tage Bedenkzeit aus; unterdeß erreichte er, daß der Gesandte, der allzu großen Eifer zeigte, die Annäherung zu befördern, sich düpieren ließ und die Konvention[1]) unterzeichnete.

Der erste Artikel lautete: „Das Königreich Polen wird nie wiederhergestellt werden.“ Die andern bezogen sich auf die Ächtung des Namens „Polen“ (II), auf die Abschaffung der alten polnischen Orden (III), auf das Verbot, im Warschauer Dienste russische Polen zu verwenden und umgekehrt (IV), auf die Bestimmung, daß Warschau sich nicht weiter auf Kosten der alten polnischen Provinzen ausdehne (V) und auf die Aufhebung eines gemeinsamen Unterthanenverhältnisses (VI).

Als Napoleon auf seine Werbung im Laufe des Januar keine zustimmende Antwort erhielt, wußte er, daß man am russischen Hofe die Familienverbindung nicht wünsche, und suchte schon Ende Januar[2]) im geheimen über eine Ehe mit einer österreichischen Erzherzogin zu verhandeln. Da Metternich die Vortheile erkannte, die für den niedergeworfenen Kaiserstaat daraus erwachsen mußten, nämlich Milderung der eigenen Lage und Lockerung der französisch-russischen Allianz, kam er dem Wunsche entgegen; schon in der ersten Woche des Februar wurde der Vertrag über Napoleons Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise in Paris abgeschlossen. Die Allianz mit Rußland blieb bestehen, aber an die Ratifikation der Konvention die am 4. Februar nach Paris gelangte, war nicht mehr zu denken. Wäre die Verbindung mit der russischen Prinzessin zustande gekommen, so hätte man sich auch wohl über die Konvention geeinigt. Da der Czar aber zögerte sich näher mit Napoleon zu verbinden, konnte derselbe auch schwanken, seinem politischen Systeme weiter zu folgen, da wollte auch Napoleon sich nicht durch so weitgehende Zugeständnisse die Hände binden.

Er verwarf die Konvention und ließ seinem Gesandten mitteilen, er habe seine Vollmacht überschritten; er könne Artikel I nicht zugeben, da müsse er schließlich Lithauern, die einen Aufstand machten, mit seinem Heere entgegentreten. Er ließ ein Gegenprojekt vom 9. Februar[3]) nach Petersburg senden, in dem der Artikel I lautete: Napoleon verpflichtet sich, keine Unternehmung zu begünstigen, die auf die Wiederherstellung des Königreichs Polen zielt; ferner V: „Es wird als Princip aufgestellt, daß weder Rußland noch das Großherzogtum Warschau ihr Territorium auf Kosten der Provinzen vergrößern können, die teil hatten am alten Königreich Polen, oder wenn der Fall eintrete, dies nur nach vorherigem Einverständnis zwischen den verhandelnden Mächten geschehen könnte.“ Eine Zusatzordre befahl Caulaincourt, zum Artikel VIII, der von der Ratifikation handelte, noch hinzuzufügen, daß die Konvention geheim bleiben solle; er wolle nur den russischen Hof beruhigen, Öffentlichkeit sei gegen seinen Willen.[4]) Er wollte damit dem Versuche vorbeugen, das Vertrauen der Polen auf ihn zu untergraben.

Die Nachrichten von der bevorstehenden Vermählung mit der Erzherzogin und der Verwerfung der Konvention beunruhigten Alexander sehr, er war besorgt, Napoleon habe mit Österreich zugleich eine Allianz abgeschlossen, die ihn bedrohe. Um so mehr klammerte er sich an die Hoffnung, mit seinem Projekt, das er in einigen Punkten umändern ließ, doch noch durchzudringen.

---

[1]) Konvention ist bei Vandal II. p. 222 und Corr. de Nap. 16 177 wörtlich abgedruckt. [2]) Blennerhasset p. 383 sagt, schon am 27. Jan. hatte Napoleon Caulaincourts letzte Depeschen, die bestätigten, den Zögerungen liege die Absicht zu Grunde, die Hand der Großfürstin zu verweigern. [3]) Corr. de Nap. 16 178. [4]) Corr. de Nap. 16 179.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er schickte am 17. März das russische Gegenprojekt, über das wir Bemerkungen von Napoleon selbst haben. Artikel I lautete hier: „Napoleon verpflichtet sich, um einen Beweis seiner Friedensliebe zu geben, ebenso wie Rußland dazu, daß Polen nie wiederhergestellt wird.“ Napoleon verwarf ihn ebenso wie im ersten Entwurf; auch dieser zwinge ihn, wenn z. B. polnische Völker sich befreien wollten, ihnen seine Truppen entgegenzuschicken; ohne Gegenseitigkeit sei das eine unsinnige Forderung. Gleichheit vermißte er auch bei V, der nach der ersten Fassung Warschaus Vergrößerung auf jeden Fall verhindern sollte und in der zweiten den Zusatz erhielt: „Ebenso verpflichtet sich Rußland keine Erwerbungen in denselben Provinzen zu machen, wofern es nicht durch einen seiner Nachbarn angegriffen wird.“ Während also Warschau auf keinen Fall in Polen sich weiter ausdehnen könne, wolle Rußland sich noch eine Möglichkeit offen lassen. Er fasse alle seine Versprechungen, die in seinem Briefe vom 10. Oktober und in der Äußerung des Ministers des Innern vom 13. Dezember betreffs Polens enthalten seien, in seinem Entwurfe zusammen und erweitere sie noch, wenn er als Artikel I aufstelle, er wolle kein Unternehmen begünstigen, das auf die Wiederherstellung Polens ziele. Alle drei Projekte hätten ja denselben Zweck, Rußland wegen französischer Pläne in Polen zu beruhigen und unterschieden sich nur im Stil, aber so, daß durch die russischen die Ehre und Würde Frankreichs kompromittiert würde. Schon durch die That habe er bewiesen, daß er Polen nicht wiederherstellen wolle; er habe es 1807 gekonnt und 1809, statt Österreich Länder aus seinem Herzen zu nehmen, ganz Galizien mit Warschau verbinden können. Nur das französische, nicht das polnische Interesse vertrete er. Er schloss damit, das russische Projekt sei die Quelle aller Schwierigkeiten, da es Frankreich als eine untergeordnete Macht hinstelle.[1]) Schroffer wandte er sich noch am 1. Juli gegen die Quälereien des russischen Gesandten Kurakin, der in Paris sich beklagte, er gebe dem Gerücht, Polen wiederherzustellen Nahrung durch seine Schweigsamkeit über die Konvention. Er könne nicht für jedes Gerücht, das Zeitungsartikel brächten, verantwortlich sein und frage, was man mit dieser Sprache beabsichtige. Will Rußland den Krieg? Es wird ihn haben, wenn es mit England Frieden schließt. Im übrigen habe Rußland die Vorteile aus der Allianz, er nur Kriege in Spanien und Österreich zu führen gehabt, ohne Unterstützung zu finden. Er wolle Polen nicht wiederherstellen, aber keine entehrende Verpflichtungen eingehn, keine Sprache der Vorsehung führen und nicht gegen Leute, die ihm gut gedient hätten, kämpfen. Lässig sei er nicht gewesen, sondern habe ein schon ratificiertes Projekt abgeschickt, als er das erste verworfen habe, und das habe alles, was man verlangen könnte, enthalten. Es wurde Caulaincourt eine energische Sprache anbefohlen. Dabei sei Napoleons Festhalten an der Allianz, wie er versichern solle, unerschütterlich, es bestehe kein politisches Band mit Österreich.[2])

Bei dieser Haltung Napoleons konnte Alexander, ohne den Frieden oder seine Würde zu verletzen, nicht mehr auf seine Konvention zurückkommen. Mit einer geheimen Konvention, wie Napoleon sie anbot, war ihm nicht gedient, da dieselbe gerade den Polen jede Aussicht auf die Hülfe Napoleons bei der Wiederherstellung Polens rauben sollte; so ward diese Verhandlung abgebrochen, da Kurakin nur Vollmacht erhielt, das russiche Gegenprojekt zu unterzeichnen. Was war da natürlicher, als daß er dem alten Plane, selbst die Wiederherstellung des Königreichs in die Hand zu nehmen, wieder näher trat? Es bestand noch immer eine russische Partei in den polnischen Provinzen außerhalb seines Reiches, die ihm

[1]) Corr. de Nap. 16 180 vom 24. April 1810. [2]) Corr. de Nap. 16 181 vom 1. Juli.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch 1809 ihre Dienste zur Erhebung des Landes angeboten hatte. Aber dieser Plan war zu spät gekommen, wie auch im Jahre 1806. Als das Herzogtum Warschau dann vergrößert aus dem Kriege hervorging, hatte Alexander aus Besorgnis vor der Wiederherstellung ganz Polens Repressalien gegen solche polnischen Unterthanen, die im Herzogtume Dienste genommen hatten, ergriffen, die große Erbitterung hervorriefen. Darüber beklagte sich Czartoryski in einer Unterredung mit dem Czaren,[1]) der ihn wieder an sich herangezogen hatte. Jener rief die Erinnerung an die früheren Sympathien, die er für Polen gehegt habe, wieder wach und hielt ihm vor, daß er den Gedanken an die Wiederherstellung Polens bald verfolge, bald wieder aufgebe. Der Czar erwiederte ihm nur, dass er im Falle eines Krieges mit Frankreich sich wahrscheinlich zum König von Polen erklären werde. In einer spätern Unterhaltung,[2]) als die Konventionsverhandlungen gescheitert waren, fügte er hinzu, daß er nicht blos für diesen Fall, sondern allgemein diesen Plan verfolge, und deutete schon an, daß er durch die Proklamation der Wiederherstellung Polens das Herzogtum Warschau für sich gewinnen und gemeinsam mit diesem Napoleon die Spitze bieten wolle. Ende 1810 nahm er diese Verhandlungen mit Czartoryski wieder auf.

So stufte sich das Verhalten Napoleons nach dem Wiener Frieden von großer Gefälligkeit, die er bei der Werbung um die Großfürstin zeigte, zu schroffer und drohender Sprache ab, als er Alexanders Bedenklichkeit, auf seine Wünsche einzugehen bemerkte. Die Krisis mußte eintreten, sobald Napoleon die Überzeugung erhielt, daß Alexander nicht mehr seinem System gegen England folgte. Schon hatte er das Wort Krieg fallen lassen. Dem Ziel durch eine streng durchgeführte Handelssperre England zum Frieden zu zwingen, fühlte er sich nahe, denn dies Land litt gewaltig darunter, große Bankhäuser machten Bankerott, und Brotmangel trat an einzelnen Orten auf. In der nächsten Zeit traf er Maßregeln, die England den Gnadenstoß versetzen sollten. Im Juli 1810 trieb er seinen Bruder Louis, König von Holland, zur Abdankung, da dieser sein Land durch die Handelssperre nicht zu Grunde richten wollte, und verleibte es dem Kaiserreiche ein. Französische Besatzungen sollten in Hamburg, Stettin und Danzig den Schmuggel nnterdrücken und wurden noch im Laufe des Jahres verstärkt; es war noch nötig Rußland zur Annahme dieser strengen Maßregeln in der Ostsee zu bringen. Am 7. September verlangte er von Rußland die Durchführung des neuen Zolltarifs von Trianon; am 13. Oktober wünschte er, daß alle neutralen Schiffe, die verbotene Kolonialwaren an Bord hätten, konfisciert würden, und stellte die specielle Forderung an den Czaren, 600 englische Handelsschiffe, die sich nach den russischen Ostseehäfen gewandt hatten, wegzunehmen und zu sequestrieren. Am selben Tage benutzte er eine Unterredung mit dem russischen Oberst Tchernycheff,[3]) der als Spion sich in Paris aufhielt, um in heftiger und hochmütiger Weise, ähnlich wie Metternich gegenüber vor dem Kriege von 1809, alle Schuld für die Lockerung der Allianz Rußland zuzuschreiben: Die Freundschaft sei nicht mehr dieselbe wie früher; Polen sei die Ursache davon. Aber die Vergrößerung Warschaus, die Alexander so sehr mit Besorgnis erfüllt habe, sei durch dessen eigene Schuld gekommen; er habe den Krieg möglichst energisch führen müssen, indem er Galizien vor den Polen besetzte. Durch die zweideutige Haltung sei er gezwungen gewesen, die Vergrößerung zuzulassen.[4]) Ferner wollte er ihn überzeugen, er habe

[1]) 12. Nov. 1809. Czartoryski Mém. II. p. 207 ff. [2]) 5. April 1810. Czartoryski Mém. II. p. 226 ff.
[3]) Bericht Tchernycheffs im Sbornik XXI. p. 1—22, vgl. Tatistcheff, 536 ff. Vandal II. 499 ff. [4]) Vgl. p. 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht ganz Galizien im Wiener Frieden von Österreich annehmen wollen und habe nur das adriatische Gestade gefordert, um Rußland nicht noch mehr zu beunruhigen, und wiederholte die Gründe, weshalb er die russische Konvention verworfen habe; er freue sich im übrigen, daß man jetzt dieser Konvention keine große Bedeutung beilege. Voller Entrüstung, wohl weil er seiner selbst nicht sicher war, wendete er sich gegen die Meinung, daß er Eroberungsabsichten habe. Die Politik, die er treibe, müsse schon die gewünschte Sicherheit geben. Er wolle keinen Krieg führen nach Art klassischer Eroberer, er habe nur einen Zweck, England zum Frieden zu zwingen und würde sich nicht davon abwenden, um zu romantischen Abenteuern zu eilen. Was habe er sich in das Eis Polens zu vertiefen, in die Ukräne? Der Seekrieg liege ihm am Herzen.

Indem er das letztere betonte, drohte er mit dem Kriege; da er aber die größten Zweifel hegte, daß seine geforderten Maßregeln beobachtet würden, und selbst nicht an die Wirkung dieser Drohung glaubte, sondern nur seinem Zorne Luft machen wollte, begann er seit Herbst 1810 zu rüsten.

Um dieselbe Zeit begann auch Alexander mit Rüstungsplänen sich zu beschäftigen; außer über das Scheitern der Konventionsverhandlungen war er über die unbillig gestellten Forderungen Napoleons betreffs des Zolltarifs und des Handelsverbots mit neutralen Schiffen entrüstet. Er erwog, wie oben angedeutet wurde, den Plan, in diesem Kriege Polen für sich in den Kampf zu ziehen, indem er alle polnische Provinzen zu einem Königreich unter seinem Scepter vereinigen und die Erfüllung aller ihrer Wünsche den Polen aufs bestimmteste versprechen wollte. Gerade damals wünschte sein früherer Minister Czartoryski das Amt, das ihn noch an Rußland fesselte, nämlich das eines Curators der Universität Wilna, nieder zu legen und bat Alexander um seinen Abschied,[1] indem er seine persönliche Ergebenheit ihm beteuerte, aber andeutete, daß die Wiederherstellung Polens, die er von Alexander nicht mehr hoffte, sondern von Napoleon erwartete, ihn mit seiner Verpflichtung als russischer Beamter in Conflikt bringen könnte. Alexander schlug ihm ebenso wie in späterer Zeit das Gesuch ab und setzte ihm gerade in dieser Antwort seine Pläne mit Polen auseinander. Indem er seine Mitwirkung dazu forderte, wünschte er Antwort auf mehrere Fragen: Ob die Polen des Herzogtums Warschau nach Proklamierung ihrer Wiederherstellung die Gelegenheit mit Eifer ergreifen würden? Wie der Geist des Heeres sei, und welche Persönlichkeit im Heere den größten Einfluß habe? Sei Einhelligkeit vorhanden für die Durchführung dieses Planes, so sei der Erfolg nicht zweifelhaft. Von Pulawy solle er nach Warschau gehn und hier im geheimen nachforschen.

Sobald der Anschluß des Herzogtums gesichert sei, wollte er folgenden Angriffsplan durchführen: 100 000 Russen würde er nach Warschau werfen, die die Soldaten des Herzogtums, 50 000 Mann, zum Anschluß bringen sollten. Nach diesem Vorgehen wäre die erste Linie der französischen Verteidigung vernichtet, die Weichsel überschritten. Eine zweite russische Armee von 134 000 Mann sei zur Unterstützung bereit, eine dritte, 45 000 Mann stark aus Reservebataillonen gebildet; dazu kämen 80 000 Rekruten, die in den Depots schon ausgebildet würden.

Habe er die Weichsel überschritten, so hoffte er auf Abfall der Preußen von Napoleon und den Anschluß von 50 000 Mann, ferner auf den Beitritt von 30 000 Dänen, sodaß er in

[1]) Brief vom 27. Nov. 1810 in Mémoires du prince Czartoryski II. No. 27; Briefe Alexanders abgedruckt in No. 29, 31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erster Linie über 230000 Mann verfügen und die Oder und Elbe überschreiten könne. Denen habe Napoleon der in Spanien verwickelt sei, nur 155000 Mann, die Truppen des Rheinbundes eingerechnet, entgegenzustellen. Zugleich begann Alexander Verhandlungen mit Österreich über den Tausch Galiziens gegen Moldau und Walachei.

Es fällt auf, wie wenig Alexander auf Preußens Hilfe zählte, und wie ungeheuer er seine Streitkräfte überschätzte. Ebenso befremdend ist es, daß Vandal nach genauen Berichten über den Bestand des russischen Heeres im Jahre 1812, das nach langen Rüstungen während 1811 jene Zahl von 360000 Mann nur halb erreichte, an jenen Zahlen festhält: „Anfangs 1811 gelingt es den Russen in aller Heimlichkeit 240000 Mann mobil zu machen; beim ersten Signal sind sie bereit 124000 Mann Reserve damit zu vereinigen.“ [1])

Die Höhe und Kriegsfertigkeit der russischen Truppen bestanden nur in der Phantasie Alexanders. Seinen Ausführungen und seinem energischen Willen traute auch Czartoryski nicht. Er erklärte ihm offen, die Bewohner des Herzogtums fühlten nur mit Napoleon Sympathieen und hofften nur auf dessen Hilfe bei der Wiederherstellung Polens. Von dem Augenblicke an war Alexander entschlossen, den Krieg verteidigungsweise innerhalb seiner Landesgrenzen zu führen.

Der Krieg von 1812.

§ 1. Die Rüstungen Napoleons und Alexanders.

Ehe Napoleon im Herbst 1810 seine eigenen Rüstungen begann, wendete er seine Fürsorge dem Herzogtum Warschau zu, das einem eventuellen russischen Angriff am meisten ausgesetzt war. Die erste Anfrage nach dem Bestande der Armee, der Gewehre und nach der Bewaffnung der drei Plätze Praga, Sierock und Modlin erging schon am 31. Juli 1810, die er am 4. August beim König von Sachsen wiederholte. Er legte Gewicht darauf, daß die Erkundigungen heimlich eingezogen würden, indem er wie vor dem Kriege von 1809 heuchelte, es sei reine Vorsicht, die Beziehungen zu Rußland seien dauernd gut.[2]) Vom 3. Oktober erließ er dann die Befehle, dem Herzogtum Gewehre aus seinen Depots zu liefern und zu thun, als ob sie vom König von Sachsen gekauft seien, die Befestigungen der oben erwähnten Plätze herzustellen und Kanonen von Stettin dorthin zu schaffen.[3])

Am 4. Oktober erging an den Höchstkommandierenden der französischen Armee in Deutschland, Davout der Befehl, sein Hauptquartier von Hannover nach Hamburg zu verlegen und einen Teil der Truppen dorthin zu senden. Der Bestand seines Heeres wurde auf 15 Infanterie- und 8 Kavallerie-Regimenter festgesetzt.[4]) Von Ostfriesland bis Danzig sollen alle Besatzungen unter

[1]) Vandal II. p. 532. Sicherlich hatte Alexander Frühjahr 1811 größere Heeresmassen an der Grenze Warschaus zusammengezogen, aber die Nachrichten über dieselben, die man dort Bignon überbrachte, waren aus Angst vor dem Einfall übertrieben, wie Vandal selbst zugiebt. vgl. III. p. 121 ff., 142 ff. [2]) Corr. de Nap. 16735, 16762. [3]) Corr. de Nap. 16981, 17001, 17048, 17123. [4]) Corr. de Nap. 16987, 16995. vgl. Corr. de Davout No. 909.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seinem Befehl stehen, und soll er alle Anordnungen treffen zur Unterdrückung des Schleichhandels. Scheinbar nur zu diesem Zweck waren diese großen Truppenmassen aufgeboten; in Verbindung mit den Truppen im Herzogtum Warschau, die seinem Kommando ebenfalls unterstellt wurden, sollten diese Besatzungen die Vorpostenstellung beim Angriff gegen Rußland übernehmen. Einen größern Umfang nahmen die Rüstungen an, als die Allianz durch die Einverleibung Oldenburgs von Seiten Napoleons und durch den neuen Zolltarif, der den französischen Einfuhrhandel in Rußland stark belastete, von Seiten Alexanders der Sache nach aufgehoben wurde. Der Ausbruch des Krieges war nur noch eine Frage der Zeit.

Die geheimen Absichten, die Napoleon hegte, erfahren wir aus der Instruktion, die er Davout für die wichtige Rolle, die er in dem bevorstehenden Kriege spielen sollte, erteilte: Während die Russen augenblicklich noch in der Türkei beschäftigt seien, könnten sie nach Beendigung dieses Krieges auf ihrer Rückkehr an der polnischen Grenze eine drohende Aufstellung nehmen. Würde er dann noch Truppenbewegungen vornehmen, so würde er die Russen zum Einfall in das Herzogtum veranlassen. Deshalb müßten diese im April 1811 beendet sein. Dann würde er mit Verhandlungen Zeit gewinnen und sich in offensiver Stellung befinden. Mit Danzig als Stützpunkt und mit zwei Divisionen in Stettin würde er bei der geringsten Bewegung der Russen zugleich mit seinen Truppen an der Weichsel stehn. Im übrigen solle Davout eine friedliche Sprache führen und als Grund aller Bewegungen die Ankunft eines englischen Geschwaders in der Ostsee vorschützen. Machten die Russen 1811 keinen Angriff, so wolle er auch keine weitern Bewegungen machen, aber sich in Stand setzen. Im Januar 1812 werde er die zweite Konscription folgen lassen.[1])

Der Wunsch bis 1812 den Krieg zu vermeiden, leitete in der Folgezeit sein Verhalten.

Das jetzt so genannte „Elb-Observations-Corps“ unter Davout sollte vom Juli bis zum Herbst 1811 auf 5 bis 6 Divisionen mit einem Bestande von 75—80 000 Mann gebracht und mit den 60 000 Sachsen und Polen ein gewaltiges Heer von 140 000 Mann im Kriegsfalle als Avantgarde gegen Rußland bilden. In Danzig sollten große Massen von Proviant und Munition aufgestapelt, die Garnison erst auf 9000, dann auf 14 000 Mann erhöht werden. Weiter zurück bot Napoleon seine Schutzstaaten auf und bildete mit seinen eigenen und diesen Truppen eins der größten Heere der Welt. Auch die Rüstungen im Herzogtum Warschau nahmen 1811 einen andern Umfang an. Napoleon rechnete am 3. Februar, er habe im Kriegsfalle hier 200 000 Gewehre nötig, und schrieb in einer andern Ordre, er werde beim geringsten Kriegsereignisse 300 000 Gewehre senden, um ganz Polen zu bewaffnen.[2]) Am 24. März ging an Poniatowski der Befehl, Nationalgarden in Warschau, Krakau und andern größern Städten zu bilden und alle Munition der Artillerie in Modlin zu vereinigen, damit die Russen keinen Überfall auf das ungeschützte Warschau machten, um Beute zu finden.[3]) Für das ganze Herzogtum und auch für das aktive Heer erfolgte der eigentliche Rüstungsbefehl am 16. April[4]) Napoleon gestand zu, über die Pläne der Russen im Dunkeln zu sein. Ihre Sprache sei beruhigend, aber die Bewegungen, die sie ihre Divisionen von der Moldau her machen ließen, gäben zu denken, daß sie auf das Herzogtum einen Angriff planten.[5]) Daher seien erstens die

[1]) Corr. de Nap. 17 516. [2]) Corr. de Nap. 17 323, 17 391, 17 543. [3]) Corr. de Nap. 17 516. [4]) Corr. de Nap. 17 612. [5]) Es war der Alarm, den Bignon durch seine Meldungen aus der ersten Hälfte des April bei Napoleon hervorgerufen hatte, und der sogleich eine Beschleunigung der Kriegsrüstungen zur Folge hatte. Vandal III. p. 143 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

festen Plätze, Praga, Modlin und Sierock zu verstärken, zweitens sei die nötige Artillerie und Munition für diese Plätze in der Nähe von Warschau zu halten, alles übrige solle nach Danzig eingeschifft werden, damit nicht die Russen einen Handstreich gegen Warschau unternähmen; ferner seien die Corps unter dem Vorwande einer Revue bei Pultusk und Warschau zu vereinigen, die Kavallerie staffelförmig bis zur Grenze aufzustellen, um den Feind in seinem Marsche aufzuhalten. Das Heer solle die Weichsellinie solange als möglich halten, dann sich langsam auf die Oder zurückziehen.

Er forderte den König von Sachsen auf, zu dieser Organisation die nötigen Befehle zu geben. Man müsse sich bei der drohenden Gefahr vor einem Überfall schützen, wenn er selbst auch nicht an dessen Ausführung glaube. Ebenso müsse der König sein Heer in Stand setzen.

Es folgten hierauf einzelne Befehle vom 17. April, 15. Mai, 12., 19., 22., 23. Juni, im letzteren wurde das Heer, das augenblicklich im Herzogtum stand, auf 24 000 Mann Infanterie und 10 000 Mann Kavallerie geschätzt.[1] Auch jetzt kamen wieder Klagen von Seiten der Polen über die Kriegslasten, die aber Napoleon als lächerlich zurückwies. Er drang auf Komplementierung der Regimenter und schalt, daß drei Regimenter statt 3500 nur 2500 Mann hätten, ein Kavallerieregiment statt 1000 nur 600. Mit 4 Millionen Einwohnern müsse man 70 000 Mann stellen können und ein Heer von 42 000 unterhalten; außerdem bezahlten sie nicht einmal die Division in Spanien und Danzig; er begünstige ihre Anleihe, die ihnen schon mehrere Millionen gebracht habe. Da könne er nach solchen Klagen nicht begreifen, wie dies Land eine Nation zu werden beanspruchen könne.[2]

Die Rüstungsbefehle gingen dann bis zum Beginn des Krieges weiter. Napoleon begann den Feldzug mit einem gewaltigen Heere von 450 000 Mann, während die Russen in dem Irrtum beim Beginn des Krieges waren, es sei nur 220 000 Mann stark.

Über die russischen Rüstungen sind wir nicht so genau unterrichtet; befand sich doch der Czar selbst darüber im Ungewissen, wie wir beim polnischen Plane gezeigt haben. Ebenso beruhte seine Behauptung dem neuen französischen Gesandten Lauriston gegenüber, der am 9. Mai 1811 nach Petersburg kam, auf grober Selbsttäuschung: „Wenn ich hätte angreifen wollen, so bin ich bereit seit zwei Monaten, wer hätte mich daran hindern können, wer hindert mich noch?“[3] Napoleon benutzte diese Worte, um die Priorität der russischen Rüstungen zu behaupten.

In Wirklichkeit begannen diese fast zur selben Zeit wie die französischen. Nach Bogdanowitsch „Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812 I. p. 38“ befahl ein Allerhöchstes Rescript vom 12. Oktober die Umformierung der Linien-Infanterie, am 11. Juni 1812 betrug die Zahl der beiden Westarmeen 200 000. Toll berechnet aber die Zahl der brauchbaren Truppen nur auf 175 000 Mann.[4] Ferner bestanden die Rüstungen in der Anlage von Magazinen, in der Recognoscierung des Terrains und in der Befestigung der wichtigsten Punkte an der Verteidigungslinie, dem Bogen, welchen die Düna, Beresina und Dniepr bilden. Das Ergebnis beim Beginn des Krieges war, daß Dünamünde und Riga gut befestigt waren, hinreichend auch Bobruisk, bei Dünaburg und Borissow waren nur die Brückenköpfe vollendet; bei Drissa an der Düna war ein befestigtes Lager, das die Hauptrolle spielen sollte, geplant. Als am 23. Juni 1812 Clausewitz dorthin geschickt wurde, fand er das Werk nicht einmal durch Pallisaden verstärkt.

---

[1]) Corr. de Nap. 17 613, 17 722, 17 798, 17 823, 17 839, 17 844. [2]) Corr. de Nap. 18 289 u. 18 300.
[3]) Bignon, hist. de France. Bd. X. p. 92. [4]) Bernhardi, Tolls Denkwürdigkeiten I. p. 254 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Toll faßt sein Urtheil dahin zusammen:[1]) Rußland war zur Zeit, als der Krieg ausbrach, mit seinen Rüstungen noch nicht ganz fertig, und besonders erstaunte man in der nächsten Umgebung des Kaisers nicht wenig über das Ergebnis der jahrelangen Vorbereitungen, das weit unter allen Erwartungen und Berechungen geblieben war. Auf dem eigentlichen Kriegsschauplatz in Lithauen war die Truppenmacht vollkommen ungenügend. So kam es, daß man beim Angriff des weit überlegenen französischen Heeres sich ohne eigentlichen Kriegsplan immer weiter ins Innere zurückzog.

§ 2. Weitere diplomatische Verhandlungen bis zum Beginn des Krieges.

Obwohl seit Ende 1810 beide Höfe gezeigt hatten, daß sie von der Allianz nichts mehr hofften, gingen die diplomatischen Verhandlungen weiter, indem beide sich mit Vorwürfen bald leise grollend bald heftiger begegneten. Bei Napoleon war diese Taktik noch geschickter und planvoller. Er wollte den Beginn des Krieges bis zur Vollendung seiner Rüstungen hinausschieben und nach der Berechnung der günstigsten Jahreszeit für die Ernährung seines Heeres bestimmen.

In der Beschwerdeschrift wegen der Einverleibung Oldenburgs[2]) stellte Alexander seine Rüstungen, die außerdem an der Düna und dem Dniepr, soweit von der Grenze fort wie Straßburg von Paris stattfänden, als Folge der Rüstungen in Warschau dar. Darauf erwiderte Napoleon, er habe die letztern schon im Oktober 1810 Tchernycheff zuerst mitgeteilt, als er ihn wegen der russischen Rüstungen an der Düna zur Rede gestellt habe; übrigens, seien in Warschau nur 40000 Mann unter den Waffen, und alle festen Plätze dort könnten mit Kartoffeln genommen werden, wie er scherzweise behauptet.

Ohne Hoffnung auf Erfolg zu haben, forderte das russische Kabinet als Entschädigung für Oldenburg einen Teil von Warschau; nach dem drastischen Bilde, das Rumäntzof gebrauchte, solle man Oldenburg und Warschau in einen Sack thun, ihn schütteln und leeren, das gäbe eine feste Freundschaft. Es geschah in der Unterredung, die Tchernycheff bei Napoleon hatte, als er am 10. April den Beschwerdebrief Alexanders brachte.[3]) Aber Napoleon wies die Abtretung eines Warschauer Distrikts entschieden zurück, sie sei entehrend für ihn. Es würde der Gipfel des Wahnsinns sein; welche Wirkung würde es auf die Polen haben, wenn er auch nur einen Zoll Landes opfere, wo man überall höre, daß Rußland das Herzogtum angreifen wolle![4]) Drohend fügte er hinzu, er kenne die Bedeutung der russischen Macht und habe viele Schlachten geliefert. Wenn Rußland schlage und verliere, so werde es nicht bloß seine polnischen Provinzen, sondern auch die Krimm hergeben müssen. Er forderte vielmehr für Kurakin Vollmacht, um die Differenz auf andere Weise beizulegen, womit er Entschädigung durch Erfurt meinte.

[1]) Bernhardi, Toll. I. 251. [2]) Dieselbe ist vom 25. März 1811 bei Tatistcheff p. 550. [3]) Bericht bei Tatistcheff p. 559. f. u. Vandal III. [4]) Dasselbe wiederholte er am 15. Aug. Kurakin gegenüber und betonte, er wolle weder Krieg noch Wiederherstellung Polens; aber im Kriegsfalle werde die Selbständigkeit Polens seine erste That sein. Depesche Kurakins bei Bogdanowitsch „Feldzug v. 1812“. I. p. 31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Zeichen, daß Napoleon von Verhandlungen nichts mehr hoffte, war die Abberufung seines Gesandten Caulaincourt von Petersburg.[1] Dieser war noch ein ehrlicher Vertreter der Allianz und hoffte noch immer den Bruch zu vermeiden; seit der Konventionsverhandlung über Polen war er in Ungnade gefallen. Napoleon bezichtigte ihn, als er 1812 sich auch als Gegner des Krieges zeigte, er habe immer den Russen gespielt. An seine Stelle ernannte er den General Lauriston und gab ihm als Instruktion über Polen die Weisung, er wolle nicht den Krieg für Polen, obwohl er nicht dulden wolle, daß irgend eine Schmälerung dem Herzogtum geschehe. Er wollte es so dargestellt wissen, daß er sein Möglichstes thue, um jeden Verdacht von dieser Seite zu heben. Wünschte Napoleon diesen Eindruck bei Alexander hervorzurufen, so war das ebenso nutzlos, wie wenn Alexander in der Abschiedsaudienz Caulaincourt versicherte, sein einziger Wunsch sei, seinem Lande die Ruhe zu verschaffen, die die Allianz ihm sichere, und Frankreich gegen England zu unterstützen; dafür solle die polnische Agitation aufhören, er wünsche nichts, nur daß das Herzogtum Warschau Herzogtum bliebe. Napoleon kannte seinen Plan, Polen mit seinem Reiche zu vereinigen, durch Indiskretion Poniatowskis, dem es Czartoryski anvertraut hatte, und nahm an, daß er ihn weiter verfolge.

Man setzte auf beiden Seiten die gereizte Sprache fort. Am 25. Februar 1812 ließ Napoleon den Oberst Tchernycheff noch einmal rufen, betraute ihn mit der Überbringung eines kurzen Briefes[2] an seinen Herrn, indem er auf die Unterredung mit Tchernycheff hinwies.[3] Er äußerte ihm gegenüber: Die russische Politik bleibe dabei, wie Rumäntzof noch in der letzten Zeit Lauriston gesagt habe, bei ihm den Plan, das alte Polen wiederherzustellen, vorauszusetzen und diesen Plan und die Warschauer Intriguen als die Hauptgründe des Gährungszustandes anzusehen. Er erkläre, ein solcher Plan existiere nicht, Gründe zur Differenz seien speciell französische, nicht polnische. Wenn nur Polen der Grund sei, und bei den Russen der Wunsch die Allianz aufrecht zu erhalten bestehe, so sei noch eine Möglichkeit der Verständigung vorhanden. Man müsse von neuem auf den Tilsiter Vertrag zurückgehen und am Ausschluß der englischen Schiffe aus den russischen Häfen festhalten.

Das hatte Alexander schon seit 1810 verweigert. So hatte die zweistündige Konferenz natürlich keinen Erfolg. Alexander beantwortete Napoleons Brief in gleicher Kürze.

Am 9. Mai reiste Napoleon nach Dresden zum Heere ab. Kurz vorher sandte er noch den Grafen Narbonne in Alexanders Hauptquartier nach Wilna ab, um Zeit zu gewinnen und die russische Offensive, die er vermutete, zu verhindern. Bei dessen Zurückkunft erfuhr er, daß dieselbe nicht zu befürchten sei.

§ 3. Vorbereitungen Napoleons für eine mögliche Wiederherstellung Polens. Sendung de Pradts.

In Dresden bereitete Napoleon den Plan vor, die Hilfeleistung der Polen für den Krieg mit Rußland in großem Umfange heranzuziehen. Außer den 70000 regulären polnischen Truppen, die auf seinen Befehl hin im Herzogtum oder in französischen Corps unter den Waffen standen, hoffte er das ganze Adelsaufgebot in den Sattel zu bringen und so die polnische

[1] Am 15. Dezember 1810 hatte er um seine Abberufung gebeten. Vandal II. p. 558. Die Abschiedsaudienz fand Mai 1811 statt. [2] Corr. de Nap. 18523. [3] Bericht bei Tatistcheff p. 576.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Armee bis auf 150—200 000 Mann zu vergrößern. Um die nötige Begeisterung unter den Polen hervorzurufen, gab er sich den Anschein, als ob er den Krieg nur zur Wiederherstellung ihres Vaterlandes begonnen habe, und nannte ihn in einer Proklamation ans Heer den zweiten polnischen Krieg. Auch die öffentliche Verkündigung, daß das alte Königreich Polen wiederhergestellt sei, sollte im weitern Verlauf des Krieges erfolgen, aber er selbst wollte dieselbe nicht aussprechen, sondern die Polen wie 1806 alles hoffen lassen und nach den Umständen handeln.

Die Hindernisse, die sein Alliierter, der Kaiser von Österreich, einer eventuellen Wiederherstellung Polens entgegensetzen könnte, hatte er schon in dem Allianzvertrag vom 14. März 1812[1]) zu beseitigen versucht, indem er in Artikel V in diesem Falle Österreich den Besitz Galiziens garantierte. Dazu Artikel VI: Wenn kommenden Falls der Kaiser von Österreich einen Teil Galiziens zur Vereinigung mit dem Königreich Polen abtreten will, um illyrische Provinzen einzuwechseln, so stimmt Napoleon diesen Wechsel zu. Schon 1810 hatte Napoleon in vertraulichem Gespräch mit Metternich die Vorteile dieses Tausches für den österreichischen Handel auseinandergesetzt und verraten, daß er im Kriege gegen Rußland, der doch unvermeidlich sei, einen mächtigen und bedeutenden Alliierten in einem Könige von Polen zu finden hoffe.[2]) Ein großer Schutzstaat Napoleons im Osten widersprach aber dem österreichischen Interesse. Metternich vermied deshalb, jenen Gebietswechsel anzuregen, hielt vielmehr den Führer des österreichischen Hilfskorps' an, der nationalen Bewegung in Polen überall entgegen zu arbeiten.

Um in der Hauptstadt Warschau eine gewaltige Bewegung zu inscenieren, sie über das ganze Land zu verbreiten und die polnische Regierung bei der Organisation der Massen zu unterstützen, sandte er einen außerordentlichen Bevollmächtigten nach Warschau und ersah zuerst für dieses Amt Talleyrand aus, der die nötige Umsicht dazu besessen hätte, Autorität sich hätte verschaffen und auch mit Österreich in dieser Stellung freundlich sich hätte stellen können. Aber scheinbar, weil dieser in Wien von der Mission, die geheim bleiben sollte, verlauten und auf Napoleons Rechnung Dukaten kaufen ließ, stand er von dem Plane ab.[3]) In Wirklichkeit lehnte wohl Talleyrand, wie schon Lady Blennerhasset vermutet, diese heikle Aufgabe ab; übernahm er sie, so hätte er, der schon lange ein Gegner der Napoleonischen Eroberungspolitik war, die Idee des europäischen Gleichgewicht unter Vorherrschaft Frankreichs vertrat und auch in Frankreich eine große Zahl Anhänger hinter sich wußte, sich mit sich selbst in Wiederspruch gesetzt und seine guten Beziehungen zu den Höfen von Wien und Petersburg gefährdet. Da sandte Napoleon in der Verlegenheit den Erzbischof von Mecheln, de Pradt, dahin.

Um durch ihn eine unbeschränkte Herrschaft im Herzogtum ausüben zu können, schob er den König von Sachsen beiseite und zwang ihn, dem Ministerrat in Warschau außerordentliche Vollmachten für die Verwaltung zu erteilen, ohne im geringsten dem sächsischen Kabinet seine Pläne mit Polen anzudeuten. Auf diesen Ministerrat soll de Pradt dann seinen ganzen Einfluß als kaiserlicher Gesandter geltend machen. Eine ausführliche Instruktion[4]) gab ihm die Mittel an, um „die ganze Nation in eine Art Trunkenheit zu versetzen, ohne sie zum Wahnsinn zu treiben", wie Napoleon sich ausdrückte. So wurde der Ministerrat und als dessen

[1]) Angeberg 543, vgl. Martens, N. Recueil I. p. 430, Lefèbvre V. p. 136. [2]) Mazade, Un chancelier d'ancien régime p. 87. mit Hinweis auf Memoiren Metternichs I. p. 109. [3]) Las Cases, Mémorial III. Geldwuchereien und andere schmutzige Geschäfte zwangen Napoleon von seiner Berufung abzusehn. [4]) Corr. de Nap. 18 734 vom 25. Mai.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Haupt, de Pradt, damit beauftragt, für den Unterhalt der Heere und besonders für die Bildung von Magazinen und Verwendung aller Mittel des Landes für die Truppen, weiter für die Kompletierung und Bewaffnung des eigenen Heeres Sorge zu tragen.

Dann soll der Rat die Wiederherstellung Polens betreiben; zunächst den Impuls dazu geben, indem er durch eine Proklamation den polnischen Reichstag beruft. Aus dem Schoße desselben soll er, wie nach altem Brauche zu Zeiten der Not, den konföderierten Reichstag hervorgehen lassen.

Um dies Ziel zu erreichen, gab er dem Gesandten die Weisung, er solle aus den bedeutendsten Männern, die die Geschichte Polens kännten, ein Komité bilden, mit ihnen Maßregeln beraten, die der ganzen Nation einen mächtigen Impuls geben, und dabei sich seine eigene Meinung bilden. Dann soll er das Vollmachtsdekret des Königs von Sachsen für den Ministerrat veröffentlichen und zwischen 10. und 15. Juni den Reichstag berufen.

Eine Petition von russischen Polen soll inzwischen eintreffen, d. h. untergeschoben werden, und ein Ausschuß aus den Führern im Reichstag Bericht über das Unglück Polens und dessen neue Hoffnungen erstatten, um dann die Proklamation der Existenz des polnischen Königreichs und der polnischen Nation vorzuschlagen und das Konföderationsrecht, nämlich das Recht auf die Souveränität im Staate, in Anspruch zu nehmen. — Darauf soll der Beschluß erfolgen, Polen sei wiederhergestellt, und der Reichstag als Konföderation erklärt werden. Im Reichstagsbericht sollen die niedern Intriguen beim Ruin Polens enthüllt, dabei aber Österreich und Preußen geschont werden. Dieser Bericht wie alle andern sollen einen ursprünglich polnischen Charakter tragen, aber in verschiedem Tone gehalten sein, um an die einzelnen Volksklassen sich zu wenden; sie sollen in Masse gedruckt und vertrieben werden und besonders auch in Russisch-Polen, wo man schon vor der Konföderation heimlich Provinziallandtage abhalten und die Insurrektion befördern soll.

Die Konföderation soll dann eine Gesandtschaft an Napoleon abordnen, um ihm die Konföderationsakte zu übergeben und ihn um Schutz zu bitten. Er wird ihre Gefühle loben, aber von ihren Anstrengungen die Wiederherstellung des Königreichs abhängig machen.

Es heißt in der Instruktion, de Pradt sei gewählt, weil er durch seinen Rang als Erzbischof allen französischen und polnischen, militärischen und civilen Behörden überlegen sei. Wenn man bedenkt, daß Napoleon 1812 kein Bedenken trug, den König Jérome im Kommando Davout unterzuordnen, so wird man hierin nur einen Vorwand sehen können. Hatte nicht auch ein Marschall, Davout, 1807 und 1808 das Herzogtum Warschau überwacht?

Wie de Pradt in seiner Geschichte der Warschauer Gesandtschaft[1]) naiv zugab, begriff er seine Instruktion durchaus nicht, weil er den Hintergedanken Napoleons, die Kräfte der Polen vor allem für sich auszunutzen, ohne sich für die Erfüllung ihrer Wünsche zu verbürgen, nicht erkannte. Er bezeichnete jene als einen vollständigen Unterricht im Revolutionieren und wandte sich an den Minister Maret, um Auskunft, der sie ihm nicht geben konnte oder wollte. Er wurde auch um nichts klüger, wenn Napoleon ihm in der Abschiedsaudienz den guten Rat gab: „Bemüht Euch um die Frauen, das ist wesentlich in diesem Lande“. Er blamierte sich nur, da er kein Talent dazu hatte, wie uns die Gräfin Potocka in ihren Memoiren erzählt. Wegen der übereilten Sendung tröstete er ihn: „In 14 Tagen hat man Köche“, die für den grossen

[1]) Histoire de l'ambassade dans le grand-duché de Varsovie. Paris 1815.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aufwand, den er machen soll, nötig seien. Das Geständnis, er wisse nicht, was er solle, spricht schon für das diplomatische Ungeschick dieses Gesandten, denn klar genug war doch die Absicht Napoleons in dem Passus über die Antwort an die Warschauer Gesandtschaft ausgesprochen.

Es existiert aber noch eine andere Instruktion, die Las Cases in dem Memorial de St. Hélène Bd. VII. p. 4 mit dem Datum des 18. April 1812 veröffentlicht hat, die aber keine Adresse aufweist. Sie zeigt Napoleon als den harmlosesten Herrscher der Welt, der nur die Ruhe Europas und das Wohl Polens im Auge habe. Er habe stets mit Rußland ein Föderativsystem gewünscht, das den Einfluß Englands auf dem Continent ausschließen solle. Dazu sei die Schöpfung eines Zwischenstaats, nämlich Polens, notwendig gewesen; deshalb habe er erst das Herzogtum Warschau geschaffen. Das habe in seiner Verbindung mit Sachsen keinen organischen Staat bilden können, er müsse es, womöglich ohne Krieg, jetzt vergrößern und für dies gewagte Unternehmen alle Kräfte der Polen in Anspruch nehmen, falls es zum Kriege käme. Wäre das alte Polen geschaffen, das er weder für sich noch seine Familie beanspruche, so wäre zwischen Rußland und Frankreich jede Rivalität beseitigt. — Der Zweck, den Las Cases mit der Veröffentlichung beabsichtigte, ist derselbe wie der, den Napoleon mit der oben erwähnten Proklamation verfolgte, nämlich zu zeigen, daß dieser den Krieg von 1812 nur zur Aufrichtung des alten polnischen Reiches unternommen habe. Aber die Täuschung ist so plump, daß Roseberry in seinem jüngst erschienenen Werke: „Napoleon: The last phase“ meint, entweder Las Cases oder der Teufel habe die Instruktion geschrieben; sie ist auch weder in der Correspondenz Napoleons aufgenommen noch von irgend einem der bonapartistischen Autoren herangezogen. Die Existenz eines solchen Versuchs, die Nachwelt über die polnischen Pläne Napoleons zu täuschen, ist aber bemerkenswert.[1])

Erregt schon die flüchtige Art, wie Napoleon seinen Gesandten abfertigte, Verwunderung, so noch mehr die Wahl gerade dieser Persönlichkeit. Denn alle Urteile sowohl der Zeitgenossen wie späterer Autoren stimmen darin überein, daß de Pradt zu diesem Amte ganz unfähig gewesen sei. Die Gräfin Potocka, die ihn genau kannte, da er anfangs im Palais ihres Schwiegervaters residierte, schreibt: „Wie unsäglich klein und gemein kam er selber uns inmitten des Aufwandes vor, dessen er sich in einer ebenso hochmütigen wie filzigen Weise erfreute. Er hatte weder Würde in seinen Manieren noch Takt in seiner Art zu reden.“[2]) Ähnlich urteilt der Auditeur seiner Botschaft Broglie: er habe schon als Almosenier am Hofe Napoleons eine lächerliche Rolle gespielt und für ein kriegerisches Volk durchaus nicht als Vertreter gepaßt. Übrigens sei er ein grundguter Mensch und ein gesitteter Priester gewesen, habe aber weder die Würde eines Prälaten noch die Haltung eines Gesandten besessen.[3]) Häusser nennt ihn „einen leeren windigen Prahler“.[4]) Viel schärfer urteilt Bignon über seine Person und seine Thätigkeit in Warschau. Bezeichnend ist, wie er die Geschichte seiner Gesandtschaft mit der Erzählung eines Traumes beginnt, den Napoleon gehabt haben soll, und aus dem er mit den Worten aufgefahren sei: Ein Mann weniger und ich war der Herr der Welt“; dieser Mann sei er gewesen, da er ihn auf seiner Bahn aufgehalten habe. Die Tendenz seines Buches, das 1815 erschien, ist, den Verbündeten zu zeigen, daß er zuerst die ganze Verwerflichkeit von

[1]) Einen ähnlichen Ausspruch Napoleons citiert Las Cases. Bd. III. p. 90, wo dieser sich über seine Diplomatie beklagt, die seine und des Czaren Friedensliebe nicht erkannt und doch eine Zusammenkunft in Wilna hätten herbeiführen können. [2]) Mém. de la comtesse Potocka I. Teil 4. [3]) Souvenirs du duc de Broglie I. [4]) Häusser, Deutsche Geschichte III. p. 551.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Napolens Charakter und dessen System erkannt und schon im Kriege von 1812 in ihrem Interesse gehandelt, also ihren Dank verdient hätte. Wie Napoleon in St. Helena spöttisch meinte, als er diese Geschichte las, war er ein Weiser aus dem Morgenlande, ein Anbeter der aufgehenden Sonne, nämlich Alexanders. Trotzdem darf man nicht verkennen, daß das Werk für uns von grosser Bedeutung ist. Es stört zwar die schlechte Anordnung des Stoffes und die thörichte Eitelkeit des Autors, die oft hervortritt, aber es giebt uns ein Bild Napoleons aus den letzten Jahren seiner Herrschaft, wo er auf dem Gipfel seiner Macht angelangt alle Mäßigung verliert, alle Schranken des Völkerrechts mißachtet und von seinem politischen Systeme sich mehr und mehr entfernt. Während das System gegen England ihn in den Kampf mit Rußland hineingetrieben hat, verliert er sich bei den gewaltigen Rüstungen in den phantastischen Plänen eines Welteroberers, soweit er das 1810 Tchernycheff gegenüber auch zurückgewiesen hat. Natürlich ist diese phantastische Neigung aus seinen Staatsreden und Erlassen nicht nachzuweisen, denn er äußerte selten im großen Kreise, was er im Innersten seines Herzens dachte, viel weniger diktierte er es einem Minister oder Sekretär; er selbst griff ja nie zur Feder. Nur Männer, die vielfachen Umgang mit ihm hatten, konnten bei gelegentlichen Äußerungen oder intimen Gesprächen diese Beobachtung machen. So hat de Pradt als aufmerksamer Beobachter, der er war, uns manche Züge seines frivolen Übermuts während der Dresdener Zeit und der rastlosen Hast, mit der er sich in den Feldzug stürzte, aber auch die Gründe dafür geschildert: er habe um sich keine grossen Männer geduldet, Maret, der Minister des Äussern, sei nur sein Affe gewesen und habe seine eigenen Gedanken Napoleon gegenüber verleugnet; deshalb habe er nie ernstliche Belehrung erfahren. Dass er ganz allein habe sprechen und nicht unterbrochen werden dürfen, habe er sicherlich als eins der besten Vorrechte seines hohen Standes angesehen. Alle Bücher habe er nur flüchtig gelesen und sich nur an der Lektüre des Macchiavell gebildet. Bei dem Umfang seines Arbeitsgebietes habe er Einzelheiten niemals geprüft. So hätten die größten Unternehmungen bei ihm das Aussehn von Phantasien angenommen. Spuren momentaner geistiger Verwirrung weisen auch andere Autoren aus dieser Zeit nach, bei denen keine Gehässigkeit anzunehmen ist. Ségur schreibt sie dem körperlichen Befinden zu; Chaptal bemerkt, es wäre in seinen Ideen etwas Zusammenhangloses gewesen, er habe nicht mehr die frühere Charakterstärke und Thatkraft besessen.[1]) Aus diesen psychologischen Gründen sind auch die Fehler, die Napoleon während des Feldzuges begangen hat, zu erklären, so z. B. die Wahl de Pradts zum Gesandten in Warschau. Ein Fehler blieb sie, selbst wenn man annimmt, daß er diesen unbedeutenden Menschen wählte, weil er ihn nötigenfalls leichter desavouieren konnte. Ein tüchtiger General wäre auf jeden Fall besser am Platze gewesen, der gegebene Mann für eine ernstlich gewollte Restauration aber Poniatowski.

§ 4. Enttäuschungen Napoleons in Wilna. Preisgabe der polnischen Pläne.

Die Wirksamkeit de Pradts sollte erst einsetzen, wenn Napoleon seine Truppen bis zum Niemen vorgeschoben hätte, damit seine Pläne mit Polen den Russen erst bekannt würden, wenn er zum Einmarsch bereit war. Als er die Zeit gekommen glaubte, reiste er über Posen, wo ihm ein glänzender Empfang bereitet wurde, dem Niemen zu. Er hatte erst bekannt machen

[1]) Roseberry: The last phase p. 106. Eine vorzügliche Schilderung der wechselnden Stimmung Napoleons beim Beginn des Feldzuges giebt Vandal Bd. III., Cap. 13; er erzählt u. a. den Mangel an Selbstbeherrschung bei der Unterhaltung mit Balachof und der Beleidigung Caulaincourts.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lassen, er wolle über Warschau reisen, um den Feind glauben zu lassen, er greife Wolhynien an, vermied es aber, um sich in Warschau keine Verpflichtungen auferlegen zu lassen.

Auf dem Wege zur Armee sah Napoleon die Verwüstungen, welche die ungeheuren Truppenmassen in Preußen angerichtet hatten, und hörte, daß auf Warschauer Gebiet diese in gleicher Weise besonders von den Truppen des Rheinbundes verübt seien. Trotz der langen Vorbereitungen stockte die Zufuhr der Lebensmittel, die Äcker wurden verwüstet und die Dörfer geplündert. Die Disciplin lockerte sich; besonders aber fürchtete Napoleon die Mißstimmung, welche seine Bundesgenossen, die Polen, darüber empfinden mußten. Er suchte diese Übelstände möglichst zu beseitigen, aber konnte es nur in seiner nähern Umgebung erreichen.[1] Am 24. Juni überschritt er den Niemen und richtete die Proklamation an sein Heer: Der zweite polnische Krieg hat begonnen, der erste endete in Friedland und Tilsit . . . Rußland hat die Tilsiter Versprechungen gebrochen . . . Es wird durch das Verhängnis fortgerissen, seine Geschicke werden sich erfüllen . . . Der zweite polnische Krieg wird glorreich für die französischen Waffen sein wie der erste.[2]

Es herrschte allgemeine Siegeszuversicht im Heere, nur Caulaincourt warnte seinen Herrn: „Alexander würde sich eher bis Kamschatka zurückziehen als Provinzen abtreten.“ [3] Napoleons Hoffnung war, dem russischen Heere bald eine entscheidende Niederlage beizubringen und den Czaren durch die Erhebung, die er in Polen vorbereitet hatte, um seine polnischen Provinzen besorgt zu machen. Er meinte, die Überlegenheit seines Heeres und das Schreckgespenst der Wiederherstellung des alten Polen, das den Czaren seit 1809 ernstlich beunruhigt hatte, würden diesen schnell zum Friedensschluß veranlassen. Als ein Zeichen der Furcht, die dem Czaren die Schnelligkeit seines Einfalls eingeflößt hätte, sah er auch die Sendung des russischen Unterhändlers Balachof an, der das letzte Anerbieten überbrachte, über den Frieden zu unterhandeln, wenn er seine Truppen hinter den Niemen zurückzöge. Er prahlte wiederholt: „Vor zwei Monaten werden die Russen mir zu Füßen liegen.“ [4]

Mit Befriedigung sah er die nationale Bewegung unter den Polen des Herzogtums, die sich wie 1806 einmütig für ihn erhoben. Dieses Mal glaubten sie sicher, würde er ihre Hoffnungen erfüllen, und nahmen ihn und sein Heer überall mit gewaltigem Jubel als Befreier ihres Vaterlandes auf. Alle waffenfähigen Männer, soweit sie nicht schon unter den Fahnen standen, eilten herbei und opferten ihr Geld und Gut, um sich für den Befreiungskampf zu rüsten. Unterdessen trat auch in Warschau, wie er angeordnet hatte, unter Mitwirkung de Pradts der Reichstag zusammen, erklärte sich für die Vertretung ganz Polens und sprach die Wiederherstellung des Königreichs aus. Eine ungeheure Begeisterung ergriff alle, vor Freude weinte man und umarmte sich gegenseitig, selbst die Bedenklichen wurden mit fortgerissen. Deren gab es, wie die Gräfin Potocka in ihren Memoiren erzählt, genug unter den Erwachsenen; die sahen ein, daß Napoleon alle Vorbereitungen nur als eitle Demonstrationen, um die Bewegung in Polen zu entflammen, getroffen hatte, aber konnten sich doch der allgemeinen Begeisterung nicht entziehen.[5] Eine Deputation wurde, wie von Napoleon angeordnet war, an ihn abgeschickt, die ihn um seine Zustimmung zur Unabhängigkeit Polens bitten sollte. Dann wurde die Bewegung gedämpft, da de Pradt die Ungeschicklichkeit beging, den Reichstag schon nach zwei Tagen aufzulösen und nur einen Konföderationsrat für die Zukunft zurück zu behalten. Er

[1]) Bei Vandal III. p. 466. Schilderung nach Mémoirenwerken. vgl. Bogdanowitsch, Feldzug von 1812. Bd. I. p. 69 f. [2]) Corr. de Nap. 18 555. [3]) Von Vandal III. p. 480 citiert aus nicht edierten Dokumenten. [4]) Von Vandal III. p. 479 und 498 citiert. [5]) Mém. de la comtesse Potocka a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

glaubte, die Erregung würde schon von selbst im Lande weiter wirken, fürchtete auch, die lärmende große Versammlung möchte ihm über den Kopf wachsen, in dem kleinen Kreis des Konföderationsrates hoffte er schon eher seinen Einfluß zu behaupten.

Ganz anders war aber die Stimmung in Lithauen. Von März bis Juni hatte Alexander sein Hauptquartier in Wilna aufgeschlagen und die Zeit benutzt, wie die Gräfin von Choiseul-Gouffier[1]) erzählt, den Adel durch Besuche auf seinen Gütern, bei denen er durch seine persönliche Liebenswürdigkeit besonders die Frauen entzückte, für sich zu gewinnen und hatte sich in seiner einfachen menschenfreundlichen Art auch dem niedern Volke genähert. Dann hatte er in Wilna glänzende Festlichkeiten veranstaltet, so noch am Abend vor seiner Abreise im Park von Zakret, auf denen der Adel der Umgegend vertreten war, seine ritterliche Haltung bewundern und seine friedlichen Absichten, die nur durch Napoleons Kriegswut gestört seien, vernehmen konnte. So hatte er der Verlockung für die Polen Lithauens, sich Napoleon anzuschließen, wirksam entgegengearbeitet. Abschreckend auf die Bewohner wirkten noch die Plünderungen und Verwüstungen, mit denen die Heeresmassen Napoleons hier, wo die mitgeführten Vorräte völlig ausgingen und das Land durch die Kontributionen der Russen schon erschöpft war, ihren Weg bezeichneten. Das wollten die Befreier sein, von denen man die Befreiung des Vaterlandes erwarten sollte! Vor Angst flohen die Bewohner mit ihrer Habe landeinwärts und ließen sich nicht mehr blicken. Noch größer war die Enttäuschung in Wilna. Hier hatte er wie in Posen einen glänzenden Empfang erwartet, fand aber, als er unangemeldet mit seinem Gefolge ankam, nichts für seine Begrüßung vorbereitet. Er ritt durch öde Straßen, fand die Brücke über die Wilja und die Magazine von den Russen in Brand gesteckt und konnte sich seiner Mißstimmung über diese unerfreulichen Eindrücke nicht erwehren; er äußerte: „Diese Polen sind von denen in Posen ganz verschieden.“ Die Erhebung, die er mit Hilfe einiger französisch gesinnter Adliger zustande brachte, war auch nur halb. Der Adel erschien zwar aus Furcht zur Vorstellung, aber gab dem Lande nicht den Anstoß, den er erwartete.

Auch den militärischen Erfolg, den er gehofft hatte, nämlich einen Teil des russischen Heeres, das sich langsam zurückzog, durch schnelle Bewegungen in der Nähe Wilnas gefangen zu nehmen, blieb aus. Ein heftiger Sturm brach plötzlich aus, hinderte die Märsche und brachte einen großen Verlust an Pferden. Anstatt durch Erfolge die Polen bestechen und im Heere die Disciplin wieder befestigen zu können, machten diese Vorgänge einen üblen Eindruck auf die Polen und verstimmten die Truppen. Unter diesen Umständen war vor allem auf einen schnellen Friedensschluß mit Alexander nicht zu hoffen, der Krieg drohte sich vielmehr in die Länge zu ziehen und veränderte Napoleons ganze Lage.

Bislang hatte er sich die Möglichkeit der Wiederherstellung des Königreichs Polens für den Fall offen gehalten, daß sie ihm gegen Rußland nützen könnte, und die Proklamation von Seiten der Polen veranlaßt. Jetzt würde deren Anerkennung einen Frieden mit Rußland sehr erschweren, seinen Verbündeten, den Kaiser von Österreich, wegen Galiziens beunruhigen und ihm doch in den russisch-polnischen Provinzen keine einheitliche Erhebung sichern. Der Aufstand eines Volkes, dessen Sympathieen er nicht sicher war, konnte sich ebensogut gegen ihn wenden. Aus diesen Gründen kam er zu dem Entschlusse, die Zustimmung zur Proklamation abzulehnen, ohne die Polen ganz zu entmutigen, ferner die Verwaltung von Lithauen von der des

[1]) Mémoires historiques sur l'empereur Alexandre Paris 1829.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herzogtums abzutrennen und durch eine neugeschaffene scheinbar nationale Behörde dessen Kräfte auszunützen. Um die Sicherheit zu haben, daß nicht doch noch ein Aufstand ihm hier Verlegenheit bereite, nahm er die polnischen Truppen mit auf den Vormarsch nach dem Innern, hinderte eine wahre Volksbewaffnung und ließ das österreichische Hilfskorps zurück, um jede Erhebung zu dämpfen.

Eine andere Enttäuschung erlebte er noch, als er Anfang Juli die Berichte de Pradts über seine Thätigkeit in Warschau erhielt; aber sie hatte keinen direkten Einfluß auf die oben genannten Entschlüsse. Er erfuhr, daß die Bewegung zwar in Gang gekommen, aber durch de Pradts Fehler ins Stocken geraten war. Gegen seine Instruktion hatte dieser zunächst die Berufung des Reichstags auf den 26. Juni verschoben, der Proklamation bei der Eröffnung desselben den ursprünglich polnischen Charakter genommen und dann, als die Begeisterung aufs höchste gestiegen war, wie schon erwähnt, den Reichstag aufgelöst. Dazu klagte der Gesandte in seinen Berichten über die Unfähigkeit der Beamten und den Mangel an Geld und Vorräten und suchte das Mitgefühl für die Lage der Polen zu wecken, statt diese zu den höchsten Leistungen anzutreiben und ihnen die letzten Thaler aus der Tasche zu locken. Napoleon war entrüstet über die Verständnislosigkeit seines Gesandten. Bignon berichtet, er habe erst vorgehabt ihn abzusetzen, aber habe das Ärgernis, das diese Absetzung in der Öffentlichkeit erregen würde, vermeiden wollen; er habe den eigenen Fehler bei der Wahl dieses Gesandten auch eingesehn.[1] Er wies ihn nach strengem Tadel für die Zukunft auf seine Instruktion hin.

Als am 11. Juli die Warschauer Deputation in Wilna eintraf und ihn um seine Zustimmung zur Proklamation der Wiederherstellung des Königreichs bat, erwiderte er kühl, er billige alles, was sie gethan hätten, und würde ferner alles thun, was von ihm abhänge, um ihre Entschlüsse zu unterstützen. Auf die Einmütigkeit ihrer Bemühungen müßten sie ihre Hoffnungen auf Erfolg gründen. Die Worte: „Polen ist wiederhergestellt“ sprach er nicht aus und brachte der Deputation eine große Enttäuschung, die sich dem ganzen Lande mitteilte und den Eifer für den Krieg gegen Rußland lähmte. Die Lage in Wilna erklärt Napoleons Haltung, aber entschuldigt sie nicht. Wenn er irgendwie Dankbarkeit für die rührende Anhänglichkeit der Polen, einiges Mitgefühl mit ihrer Lage besessen hätte, würde er seine Hilfe den Polen geliehen haben. Aber diese Eigenschaften waren ihm fremd.

Ob diese Undankbarkeit in jedem Falle auch einen politischen Fehler bedeutete, ist eine müßige Frage. So, wie das Unternehmen gegen Rußland auslief, rächte sich dieselbe bitter an ihm. Als er von Moskau mit dem zertrümmerten Heere nach Polen zurückkehrte und die Österreicher und Sachsen unter Schwarzenberg und Reynier sich nach Westen zurückgezogen hatten, da hätte er gern gesehen, wenn das ganze polnische Adelsaufgebot die bedrängten und ermatteten Scharen aufgenommen und die Russen zurückgeschlagen hätte. Als das nicht geschah, gestand er nicht seinen Fehler zu, sondern beklagte sich über die Lässigkeit der Polen und die Dummheiten de Pradts: „Die Konföderation hat nichts gethan, während die Polen in Wolhynien, Podolien und in der Ukräne 5—6000 Kosacken den Russen geliefert haben. Die Konföderation hätte 50—60 000 liefern können, da Konföderation ja bewaffneter Adel heißt. Pradt hat nichts gethan, ebensowenig Lithauen, dem ich Waffen schickte.“[2]

---

[1]) Brief vom 6. Juli. Maret an de Pradt bei Bignon. Bd. XI. p. 30. [2]) Corr. de Nap. 19 372.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§ 5. Versuche Bignons und Thiers', Napoleons Haltung gegen Polen zu rechtfertigen.

Die Auffassung, daß Napoleon auch im Kriege gegen Rußland die Polen nur als Mittel für seine Zwecke benutzt hat, beweist sich als richtig; der ernstliche Wille, ihnen zu helfen, findet sich nirgends. Daß Napoleon sich selbst in ein günstigeres Licht zu setzen versuchte, zeigt schon die Proklamation am Anfang des Krieges; auch ist anzunehmen, daß er um die Fälschung der Instruktion durch Las Cases gewußt hat. Seine spätern Verherrlicher haben sich dann bemüht, seinen ehrlichen Willen zu betonen, aber die Unmöglichkeit der Wiederherstellung Polens im Zusammenhang darzuthun. Besonders Bignon, der 1812 französischer Kommissar bei der Regierung Lithauens war und von Napoleon selbst mit der Darstellung seiner Geschichte nach seinem Tode beauftragt war, will für seine Fehler seine Untergebenen, de Pradt und den Generalgouverneur in Lithauen, Hogendorp, verantwortlich machen und ihn als das Opfer mannigfachen Mißgeschicks darstellen.

Bei der Beurteilung de Pradts hören wir zunächst seine eigene Verteidigung gegen Napoleons Vorwürfe, er habe nichts als Dummheiten gemacht. Daß er ein nachsichtiger Freund und Gönner der Polen wurde, während er als Werkzeug Napoleons ihre Leistungen so hoch als möglich schrauben sollte, rechtfertigt er durch die Schilderung der Zerrüttung des Landes.

Dies habe thatsächlich 85700 Mann 1812 ins Feld gestellt, Napoleon selbst nannte schon die hohe Zahl 80000. Die Bildung und Unterhaltung eines so großen Heeres hätten das Herzogtum erschöpft. Den Einnahmen von 40 Millionen Franks hätten Ausgaben von 100 gegenübergestanden, die alle das Heerwesen verschlungen habe; das Deficit von 1811 und der ersten Monate von 1812 habe 21 Millionen betragen. Die Vorräte an Getreide hätten die Einwohner nicht verwerten können wegen Schließung der Häfen Danzig und Odessa, da sei es schlecht geworden; so habe das französische Heer bei seiner Ankunft statt Fülle an Vorräten großen Mangel angetroffen. Der Sold für das Heer habe mit dem 1. Juli aufgehört, kein bürgerlicher oder kirchlicher Beamter bekomme mehr Gehalt bezahlt. Wie im Staat sei auch die Not im Privatleben groß gewesen. So sei er sehr enttäuscht gewesen, als sich ihm dies traurige Bild bei der Ankunft in Warschau geboten habe. Napoleon habe sich in seiner Phantasie ganz falsche Vorstellungen wie über Spanien gemacht und selbst eingestanden: „Es war eine Laune". Ähnlich waren die Berichte Bignons über die Not in Warschau.[1]) — Die Polen hätten aus Eifer, ihr Vaterland wiederhergestellt zu sehen, ihm zu dieser Unternehmung zugeredet; ebenso Maret, der als begeisterter Freund der Polen jeden Einwand gegen dies Volk kurz abgewiesen habe. So sei der Feldzug überstürzt worden. Mit diesen Gründen rechtfertigt de Pradt, daß er das Land mit Schonung und Mäßigung behandelt habe. Bignon[2]) klagt ihn an, er habe sich völlig unter den Einfluß des Ministerrats gestellt und durch Schmeicheleien fangen lassen. Wenn er weiter die Ungeschicklichkeit und Feigheit bei der Berufung und Auflösung des Reichstags hervorhebt, so lag die Schuld in der fehlerhaften Wahl des Gesandten, außerdem hatte de Pradts Verhalten gar keinen Einfluß auf Napoleons Ablehnung der Proklamation, da diese schon in der Instruktion vorgesehen war. Um aber seine Schuld zu konstruieren, behauptet Bignon: hätte der konföderierte Reichstag noch bestanden, so hätte man dort diese ausweichenden

[1]) Bei Vandal III. p. 5 ff. [2]) Histoire de France. XI. p. 11 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Worte Napoleons als ganz berechtigt anerkannt und die Bewegung weiter geschürt. Alles Unheil sei in der Auflösung des konföderierten Reichstags, dem Werke Pradts, zu suchen.

Aber der Versuch Bignons zu zeigen, daß Napoleons aufrichtige Pläne mit Polen durch die ungeschickte und feige Haltung Pradts vereitelt seien, ist als verfehlt zu betrachten, ebenso wie sein Nachweis, Napoleon habe bei der Wahl des Gouverneurs von Lithauen, des holländischen Grafen Hogendorp, Unglück gehabt.[1]) Dieser habe sich wegen seiner barbarischen Härte nicht mit der dortigen provisorischen Regierung verständigen und nicht im Einvernehmen mit derselben zum Wohle Polens arbeiten können. Diese Regierung bestand auch aus Polen, aber unter der Aufsicht des Ministers Maret und Bignons. Sie sollte für die Aushebung von lithauischen Regimentern sorgen, die dann die polnischen Garnisonen beschützen sollten, ferner für Lieferung von Lebensmitteln und Ausbildung von Nationalgarden. Aber sie leistete nichts; um der herrschenden Unordnung und Unpünktlichkeit abzuhelfen, wurde der Gouverneur von ganz Lithauen, Hogendorp, auch zum Präsidenten der Regierung ernannt. Der griff scharf ein, beschleunigte die Bildung von 5 Infanterie- und 4 Kavalerieregimentern und kündigte deren Schlagfertigkeit für den 1. Januar 1813 an; Napoleon lobte ihn. „Seit seiner Ankunft habe sich der Dienst gebessert, während die Regierung nichts gethan habe“. Einen solchen skrupellosen und energischen Beamten hätte er auch in Warschau gewünscht, um die Hilfsmittel des Landes ausbeuten zu können. Daß Napoleon nicht das nationale Adelsaufgebot wollte, bezeugt auch Hogendorp; Franzosen hätten ihm davon abgeraten, er selbst habe auch wohl Abneigung gegen solche irregulären Massen gehabt.[2])

Mit Recht schreibt aber Bignon de Pradt einen Teil der Verantwortung dafür zu, daß beim Rückzug des großen Heeres Schwarzenberg sich von den Operationen zurückzog. De Pradt rühmte sich selbst, den Untergang des Heeres dem Österreicher gemeldet zu haben.[3]) Aber Napoleon hätte ihn sicher seine Ungnade schärfer fühlen lassen, wenn er ihn wirklich für einen Verräter gehalten hätte. Als er auf der Rückreise durch Warschau kam, ließ er de Pradt zu sich rufen und Bericht erstatten. In St. Helena erzählte er, wie Las Cases meldet, er habe während des Vortrags seine Abberufung auf dem Rande des Kamins niedergeschrieben.[4]) Nach der Correspondenz Napoleons erfolgte die Abberufung von Kutno aus in einem Briefe an Maret: „Pradt hat nur Dummheiten gemacht, seine Mission nicht verstanden; er ist ein Bücherwurm“.[5])

Thiers geht auf die Details weniger ein, zeigt sogar eine grobe Unkenntnis der Instruktion für de Pradt, wenn er behauptet, dieser habe Napoleon durch die Sendung der Gesandschaft nach Wilna in eine große Verlegenheit gebracht. Er betont, daß Napoleon aus Rücksicht auf den gewünschten Friedensschluß mit Rußland die Restauration Polens nicht habe durchführen können; wegen der Uneinigkeit der Bewohner sei dies Unternehmen auch fast unmöglich gewesen; seine Haltung sei also zu entschuldigen.

Schluß.

Anhänglichkeit der Polen an Napoleon bis zu seinem Sturze.

Nach der großen Niederlage suchte Napoleon den vorgeschobenen Posten im Osten noch zu halten und gab Poniatowski außerordentliche Vollmachten, alle dringenden militärischen

---

[1]) Bignon Bd. XI. p. 66. [2]) Mémoires de Hogendorp. p. 319. [3]) Histoire de l'ambassade p. 227. [4]) Mémorial III. p. 90. [5]) Corr. de Nap. 19 384.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Maßregeln zu treffen, die polnischen Regimenter in einem besondern Corps zu sammeln und sie auf Kosten Frankreichs zu bekleiden und zu besolden. Um der Warschauer Regierung zu Hilfe zu kommen, bewilligte er ihr 6 Millionen Francs.[1]) Als es unmöglich wurde, die Weichsellinie zu halten, zog er alle diese Truppen hinter der Elbe zusammen.

So blieben die polnischen Truppen Napoleon treu und widerstanden dem Ruf einer polnischen Proklamation vom 3. Februar, in der Anhänger Alexanders ihnen zeigten, daß Napoleon seit Jahren nicht ihr Glück und ihre Unabhängigkeit, sondern ihre Tapferkeit zur Unterwerfung anderer Nationen und zur Befriedigung seiner Herrschsucht benutzt habe.[2])

Bezeichnend für den Haß gegen Rußland war ihre Antwort: Jahrhunderte werden vergehen, aber die Erinnerung an die Metzeleien von Praga wird niemals aus dem Gedächtnis der polnischen Generationen schwinden. . . Man kenne noch die trügerischen Versprechungen Katharinas II., die ihr unglückliches Vaterland vernichtet habe. Rührt nicht an die militärische Ehre der Polen noch an die kriegerischen Tugenden, die die Verteidiger der Religion, des Rechts, der Civilisation und der nationalen Unabhängigkeit gegenüber dem Angriff Eurer wilden tatarisch-moskowitischen Horden auszeichnen. . . Nicht der russischen Tapferkeit sei Napoleon unterlegen, sondern dem Klima ihrer wilden Steppen. Sie hielten an ihrem Befreier Napoleon fest, der sie zum Ruhme geführt und die Wiederherstellung ihres Vaterlandes versprochen habe.

Mit Auszeichnung kämpften die Polen in der großen Völkerschlacht bei Leipzig, an deren erstem Tage Poniatowski wegen seiner Tapferkeit zum Marschall von Frankreich ernannt wurde. Drei Tage später ertrank er in der Elster. Auch nach Frankreich folgten Napoleon die Polen, ohne in ihrer Anhänglichkeit zu schwanken. Nach seinem Sturze erhielten sie in der Abdankungsurkunde die Freiheit, mit Waffen und Gepäck in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen.[3])

Während seiner ganzen politischen Laufbahn haben die Sympathien der Polen Napoleon gehört. Trotz vieler Enttäuschungen klammerten sie sich an seine trügerischen Versprechungen und haben fast auf allen Schlachtfeldern Europas ihr Blut in seinem Dienste vergossen. Aber niemals hat Napoleon ernstlich sich bemüht, ihre Dienste zu belohnen und ihre Wünsche zu erfüllen. Trotzdem hat dies Volk nie vergessen, daß es lange Zeit auf ihn als seinen Befreier seine Hoffnungen gesetzt hatte, und bis heute einen überschwänglichen Napoleonkultus getrieben.

[1]) Corr. de Nap. 19 427, 19 428, 19 471 und 19 451. [2]) Angeberg p. 590. [3]) Angeberg p. 600.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Maßregeln zu treffen, die polnischen Regimenter in e nd
sie auf Kosten Frankreichs zu bekleiden und zu besold zu
Hilfe zu kommen, bewilligte er ihr 6 Millionen Francs. el-
linie zu halten, zog er alle diese Truppen hinter der E

So blieben die polnischen Truppen Napoleon her
polnischen Proklamation vom 3. Februar, in der An aß
Napoleon seit Jahren nicht ihr Glück und ihre Unab zur
Unterwerfung anderer Nationen und zur Befriedigung s

Bezeichnend für den Haß gegen Rußland w len
vergehen, aber die Erinnerung an die Metzeleien von nis
der polnischen Generationen schwinden. . . Man kenn gen
Katharinas II., die ihr unglückliches Vaterland vernicht che
Ehre der Polen noch an die kriegerischen Tugenden des
Rechts, der Civilisation und der nationalen Unabhängig len
tatarisch-moskowitischen Horden auszeichnen. . . Nich eon
unterlegen, sondern dem Klima ihrer wilden Steppen. eon
fest, der sie zum Ruhme geführt und die Wiederherstel be.

Mit Auszeichnung kämpften die Polen in de an
deren erstem Tage Poniatowski wegen seiner Tapferkei nnt
wurde. Drei Tage später ertrank er in der Elster. eon
die Polen, ohne in ihrer Anhänglichkeit zu schwanken. der
Abdankungsurkunde die Freiheit, mit Waffen und Gepäck n.[3])

Während seiner ganzen politischen Laufbahn h eon
gehört. Trotz vieler Enttäuschungen klammerten sie s gen
und haben fast auf allen Schlachtfeldern Europas ihr ber
niemals hat Napoleon ernstlich sich bemüht, ihre Die zu
erfüllen. Trotzdem hat dies Volk nie vergessen, daß eier
seine Hoffnungen gesetzt hatte, und bis heute einen üb en.

[1]) Corr. de Nap. 19 427, 19 428, 19 471 und 19 451 600.

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN Gray Scale
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
R G B W G K C Y M

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf